

Sozialraumorientierte Vernetzung

**Ergebnisse der Interviews mit
Schlüsselpersonen in den
Modellgebieten von E&C
Zweiter Teilbericht**

Netzwerke im Stadtteil - Wissenschaftliche
Begleitung von E&C

Netzwerke im Stadtteil - Wissenschaftliche Begleitung
von E&C

Sozialraumorientierte Vernetzung

© 2002 Deutsches Jugendinstitut e. V.
Jugend und Jugendhilfe
Projektgruppe „Netzwerke im Stadtteil –
Wissenschaftliche Begleitung E&C“
Nockherstr. 2, 81541 München
Telefon: +41 (0)89 62306-108
Fax: +41 (0)89 62306-162
E-Mail: mack@dji.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

Aufbau des Berichts 9

1 Hamburg – Horner Geest 10

1.1 Darstellung des Stadtteils 10

1.2 Netzwerkstrukturen rund um das Programmgebiet „Horner Geest“ 12

1.2.1 Für das Programmgebiet relevante Akteure auf Stadtteilebene und ihre Kooperationsformen 13

1.2.2 Relevante Akteure auf Ämterebene und Interdependenzen zur Stadtteilebene 17

1.2.3 Offizielle Netzwerke 17

1.2.4 Inoffizielle Netzwerke: Über „Filz“ und Verflechtungen 21

1.3 Einschätzungen 22

2 Chemnitz – Limbacher Straße 24

2.1 Darstellung des Stadtteils 24

2.2 Netzwerke im Stadtteil 25

2.2.1 Stadtteilübergreifende Vernetzung der Jugendhilfe 26

2.2.2 Städteübergreifende Kooperation auf Ämterebene 26

2.2.3 Wichtige Einrichtungen in stadtteilbezogenen Netzwerken und Formen der Zusammenarbeit 27

2.3 Einschätzungen 32

3 Dillingen – „Innenstadt“ und „Lokschuppen“ 33

3.1 Darstellung des Stadtteils 33

3.2 Grundzüge der sozialen Stadtentwicklung 34

3.3 Unterschiede in den Problemdefinitionen und -lösungsstrategien 37

3.4 Stadtteilübergreifende Akteure 39

3.5 Stadtteilübergreifende Netzwerke 40

3.6 Einschätzungen 42

4 Zittau – Innenstadt Süd 45

4.1 Darstellung des Stadtteils 45

4.2 Netzwerkstrukturen in Zittau „Innenstadt Süd“ 46

4.2.1 Einweben und Aufschließen: Südstrasse 8 – Jugendclub des Nationalen Jugendblocks (NJB) 46

4.2.2 Kooperation über die Landesgrenzen hinweg 48

4.3 Einschätzungen 51

5	Abschließende Überlegungen zum vorliegenden Netzwerkbericht und Konsequenzen für E&C 54
5.1	Sozialraumorientierung – ein Beitrag zur Diskussion in der Jugendhilfe auf der Basis der wissenschaftlichen Begleitung von E&C 58
6	Literatur 63

Einleitung

Mit der Betonung des Prinzips der sozialraumorientierten Vernetzung wird mit dem jugendhilfepolitischen Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C) des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familien und Jugend der Versuch unternommen, der starken und allgemein beklagten Tendenz der Versäulung sozialer Institutionen ein anderes Prinzip entgegen zu setzen und institutionenübergreifende Kooperationen zu fördern. Institutionen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und andere Institutionen, die für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen zur Bewältigung der Probleme und Schwierigkeiten im Prozess des Aufwachsens eine zunehmende Bedeutung spielen, sollen in Bezug auf die Programmgebiete kooperieren. Dazu gehört auch die Mitarbeit an der Entwicklung kooperativer Strukturen und die Mitwirkung an Stadtteilkonferenzen etc. Als Institutionen außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe sind an erster Stelle die Schule zu nennen, doch auch andere soziale und kulturelle Einrichtungen, die Stadtplanung, Polizei, Justizbehörden und Einrichtungen des Gesundheitssektors.

In diesem Bericht geht es um den Zusammenhang des Zuschnitts von Programmgebieten, Stadtteilen und der darauf bezogenen Netzwerke der Akteure der sozialen Dienstleistungen und der Stadtentwicklung. Dazu sollen zuerst die Kooperationszusammenhänge aus vier Programmgebieten aufgezeigt und beschrieben werden. Danach werden anhand der empirischen Beispiele die Herausforderungen und Grenzen einer sozialräumlich orientierten Vernetzung aufgezeigt, sowie die damit zusammenhängenden Probleme angesichts nicht deckungsgleicher Gebietsgrenzen und Zuständigkeiten der einzelnen Ämter. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich dies auf die vernetzte Arbeit auf Stadtteilebene und auf gesamtstädtischer Ebene auswirkt. Fördern oder behindern diese territorialen Definitionen die vernetzte Arbeit der Akteurinnen und Akteure von sozialen Institutionen und der Stadtentwicklung?

Die E&C-Programmgebiete beziehen sich auf Gebiete des Partnerprogramms „Soziale Stadt“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen. Im Zentrum des Programms „Soziale Stadt“ steht ein städtebaulicher Fokus, bei welchem Stadtteile „mit besonderem

Entwicklungsbedarf“ ausgewählt wurden. Der jugendpolitische Handlungsbedarf ergibt sich aus den benachteiligten Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in den Programmgebieten. Aus diesem Grund werden die Gebiete im E&C-Programm als „soziale Brennpunkte“ bezeichnet.

Das Programm E&C geht von der Annahme und Erwartung aus, dass durch sozialräumliche Kooperation und Vernetzung der in Bezug auf die Programmgebiete tätigen Institutionen ein wirksamer Beitrag zur Verbesserung der Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien in diesen Gebieten geleistet werden kann. Wie dies geschehen kann, welche hinderlichen und förderlichen Bedingungen es gibt und welche spezifischen Formen der Kooperation und Vernetzung geeignet sind, im Sinne des Programms E&C zu wirken, sind Fragen, mit denen sich die wissenschaftliche Begleitung befasst. Um darüber etwas aussagen zu können, müssen die Strukturen der Vernetzung ausfindig und sichtbar gemacht werden. Dies ist Gegenstand dieses Berichts.

Bei den vier in der Folge dargestellten Stadtteilen handelt es sich mit der „Horner Geest“ in Hamburg um ein Programmgebiet in einer Großstadt in den alten Bundesländern, sowie mit dem Chemnitzer Stadtteil „Limbacher Straße“ um einen „Stadtteil mit Entwicklungsbedarf“ einer mittelgroßen Stadt in den neuen Bundesländern. Danach werden zwei Stadtteile aus Modellgebieten in grenznahen Kleinstädten für den Bericht ausgewählt: im Westen der Republik in Dillingen („Innenstadt-Lokschuppen“) im Grenzgebiet von Frankreich und im Osten mit der Zittauer „Innenstadt Süd“ im Dreiländereck Tschechien, Polen und Deutschland. Beide Städte sind gegenwärtig von den Folgen eines wirtschaftlichen Strukturwandels betroffen. Beide wählen unterschiedliche Strategien der Vernetzung sozialer Akteure, um diese zu bewältigen. Interessant ist dabei der Aspekt der Sozialräumlichkeit in den Initiativen der Vernetzung regionaler Akteure. Mit den vier Beispielen versuchen wir die breite Palette an Möglichkeiten und unterschiedlichen Ansätzen einzufangen, abzubilden und kritisch zu hinterfragen, wie sich Programmgebiete, Stadtteile und „Sozialräume“ zueinander in Bezug auf den Aspekt der Vernetzung sozialer Dienste verhalten.

Aufbau des Berichts

Die vier Stadtteile werden in einem kurzen historischen und soziodemographischen Portrait vorgestellt. Danach werden jeweils die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung vorgefundenen Kooperationsformen und Netzwerke der Jugendhilfe und Stadtentwicklung in Bezug auf die Programmgebiete dargestellt. Der erste Blick richtet sich auf die Leitung der Ämter. Hierbei geht es darum, hinter die Funktionsweise institutioneller Praxis zu kommen. Ein zweiter Fokus richtet sich auf die Kooperation im Stadtteil. Ziel ist es, die alltägliche Praxis der lokalen Akteure in den Stadtteilen von der Basis her zu beleuchten. Zum Dritten werden diese beiden Ebenen miteinander in Bezug gesetzt. Im abschließenden Kapitel werden die Resultate aufeinander bezogen. In einer Zusammenfassung geht es um eine Einschätzung, die als Basis zukünftiger Weiterentwicklung des Programms E&C dienen könnte.

Auf der empirischen Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung von E&C soll abschließend ein theoretisches Modell zum Handlungsprinzip der Sozialräumlichkeit dargestellt werden. Anhand dieses Modells sollen Schlussfolgerungen für das viel diskutierte Kinder- und Jugendhilfeprinzip angestellt werden.

Die Resultate der vorliegenden Studie stammen aus leitfadengestützten Interviews mit ausgewählten Schlüsselpersonen in den Modellgebieten, welche die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektgruppe „Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung von E&C“ des Deutschen Jugendinstitut e.V. im Herbst und Winter 2001/2002 durchführten. Für eine detaillierte Beschreibung des methodischen Vorgehens verweisen wir an dieser Stelle auf den ersten Teilbereich dieser Untersuchungswelle (Projektgruppe „Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung E&C“: Netzwerkstrukturen in sozialen Brennpunkten, DJI: München und Leipzig 2002a).¹

¹ Der Bericht ist auf der Homepage des Projekts als pdf-Datei veröffentlicht (www.dji.de/wissenschaftliche-begleitung-eundc).

1 Hamburg – Horner Geest

1.1 Darstellung des Stadtteils

Die „Horner Geest“ ist ein Teil des Hamburger Stadtteils Horn an der Grenze zu Billstedt. Beim Programmgebiet „Horner Geest“ handelt es sich um ein für das Programm Soziale Stadt definiertes Gebiet, das nicht langsam gewachsen ist, es gehört zum kleinen Teil zum Stadtteil Billstedt und liegt überwiegend in Horn. Die Sozialwohnungsbauten von Billstedt stammen fast ausschließlich aus den sechziger Jahren. Bis zum Zeitpunkt des Baus von Wohnungen war Billstedt ein kleines Städtchen an der Bille. Durch den Bau von Sozialwohnungen fand ein massiver Zuzug zum Gebiet statt. Dieser Prozess führte letztlich auch zur Eingemeindung nach Hamburg. Im Gegensatz dazu gehörte Horn schon länger zu Hamburg². Die meisten Wohnbauten sind im Programmgebiet „Horner Geest“ in der Nachkriegszeit zur Behebung des Wohnbedarfs überwiegend im Rahmen sozialer Wohnungsbauförderprogramme gebaut worden. Das Hauptziel des sozialen Wohnungsbaus bestand darin, möglichst vielen Menschen ein Dach über den Kopf zu geben. Das Gebiet ist geprägt durch die Bautypologien und den Städtebau des Siedlungswohnbaus der 60er Jahre. Viele der Gebäude sind so billig gebaut, dass sie heute saniert oder abgerissen und völlig neu gebaut werden müssen. Die städtische Wohnbaugesellschaft SAGA besitzt im Gebiet die meisten dieser Wohnungen.

Mit Hamburg wurde ein Modellgebiet in einem Stadtstaat ausgewählt. Für das Hamburger Programm „Soziale Stadtteilentwicklung“ ist die staatliche Stadtentwicklungsbehörde federführend zuständig. Mit diesem Programm werden Stadtentwicklungsmaßnahmen in mehreren Hamburger Stadtteilen durchgeführt, darunter befinden sich im Jahr 2001 vier Stadtteile, die in das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen sind. Eines dieser Gebiete ist die „Horner Geest“. Die Stadtentwicklungsbehörde, als staatliche

² Es scheint, so die Aussagen der befragten Personen, eine besondere *regionale Identität* der BewohnerInnen zu „ihrem“ Wohngebiet bzw. Stadtteil zu geben. Zwar wird in den Interviews darauf aufmerksam gemacht, dass die „Horner“, die „Billstedter“ und die „Mümmelmannsberger“ miteinander können, die „Horner“ und die „Hammer“ jedoch nicht. An einer anderen Stelle wird hervorgehoben, dass die BewohnerInnen von Horn, mit der traditionellen Postleitzahl Hamburg 34 bei Übernahme der Billstedter Postleitzahl Hamburg 74 (aufgrund des bevölkerungsreichen Stadtteils) vor einer echten Identitätskrise standen.

Behörde, ist für die Planungen der Stadtentwicklungsmaßnahmen zuständig und vergibt die Mittel für die städtebauliche Entwicklung, bei den am Bund-Länder-Programm beteiligten Stadtteilen investive und nicht-investive Maßnahmen des Programms. Neben den staatlichen Behörden sind an den Maßnahmen und Aktivitäten der sozialen Stadtteilentwicklung auch kommunale Ämter beteiligt, das Gartenbauamt ist für Freiflächenplanung und für die Verbesserung von Spielplätzen zuständig, bei Maßnahmen und Projekten für Kinder und Jugendliche insbesondere das Jugendamt. Die kommunale Verwaltung ist in Hamburg nach Bezirken gegliedert, die wiederum in Ortsämter unterteilt sind. Horn und Billstedt befinden sich im Bezirk Mitte. Das Jugendamt Mitte ist in zwei Regionen gegliedert, für die „Horner Geest“ ist das Jugendamt der Region II in Billstedt zuständig.

Im Stadtstaat Hamburg ist Stadtplanung eine Aufgabe einer staatlichen Behörde, anders als in den Flächenstaaten, in denen Stadtplanung eine kommunale Aufgabe ist und die Kommunen mit den zuständigen Ministerien bei der Bewilligung und Prüfung zusammenarbeiten. Staatliche Behörden und kommunale Ämter arbeiten aufgrund der Zuständigkeiten im Stadtstaat Hamburg somit auf andere Weise zusammen als in einem Flächenstaat. Das zeigt sich insbesondere auch bei der Zuständigkeit für das Quartiersmanagement, das von der staatlichen Stadtentwicklungsbehörde eingesetzt wird.³

Die vernetzten Strukturen können nicht losgelöst von der jeweiligen lokalen Geschichte betrachtet werden, da die Wurzeln der Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure meist lange zurück ragen. In der Rekonstruktion der Gebietsgeschichte wird deutlich, dass die alteingesessenen „Horner“ große Vorurteile gegen die städtebaulichen und damit sozialen Entwicklungen in den 60er Jahren hatten. Die „Geest“, wie ein Teil des heutigen Programmgebiets „Horner Geest“ von den Hornern bezeichnet wird, wurde in den späten 60er Jahren durch die Jugendausschreitungen verschiedener Rockerszenen, genauer durch die öffentlichen Schlachten zwischen den Billstedtern und den Hammer Rockern auf der Horner Landstraße bekannt. Durch diese Ereignisse hat die Geest heute einen eher negativ geprägten Namen. Der Jugend und

³ Mit der Änderung der Mehrheitsverhältnisse in der Bürgerschaft nach den Wahlen im Herbst 2001 ist es auch zu einer neuen Gliederung der Hamburgischen Behörden gekommen. Diese Darstellung bezieht sich auf den Stand vor der Wahl im Herbst 2001.

Jugendproblematik wird im Programmgebiet auch in jüngster Zeit ein hoher Stellenwert beigemessen. Kinder- und Jugendarbeit ist ein zentrales Thema der Quartiersentwicklung. Im Zuge der „sozialen Stadtentwicklung“ wurden als vorgezogene Maßnahme bereits ein neues Jugendhaus gebaut sowie das „Haus der Jugend“ in der Mannshardtstraße renoviert.

Als ein weiterer Grund für das eher negativ geprägte Bild der Geest wird das Gebiet um die sogenannten „Kroogblöcke“ genannt, welches im Volksmund als „Klein Istanbul“ bezeichnet wird. In den 70er und 80er Jahren fand hier ein massiver Zuzug von Menschen aus der Türkei statt. Heute sind zwischen 50% und 70 % der Wohnungen von Menschen türkischer Herkunft bewohnt. In diesem Gebiet entstand eine eigene Kultur, die zu Beginn vor allem von den deutschen BewohnerInnen in den Beamtenhäusern der Horner Landstraße kritisch betrachtet wurde. Heute wird in vielen Punkten das Nebeneinander als Normalität betrachtet und nach Aussagen der befragten Personen als Bereicherung empfunden.

1.2 Netzwerkstrukturen rund um das Programmgebiet „Horner Geest“

Als methodisches Vorgehen wurden in Hamburg, wie in allen für die wissenschaftliche Begleitung ausgewählten Programmgebieten, jeweils fünf Schlüsselpersonen interviewt (genaue Beschreibung der Methode siehe Projektgruppe ‚Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung von E&C 2002a). Mit diesen wenigen Eckpunkten des Gesamtbildes der Vernetzung lassen sich verschiedene Netzwerke und unterschiedliche Netzwerkstrukturen benennen. Diese sollen in der Folge im einzelnen detailliert dargestellt werden: Unter dem für den vorliegenden Bericht gewählten Fokus der sozialräumlichen Vernetzung ist vorneweg die Tatsache wichtig, dass die befragten Personen, bis auf das Quartiermanagement, in territorialen Bezügen arbeiten und mit anderen Akteuren zusammenarbeiten, die sich mit dem Programmgebiet „Horner Geest“ nicht decken. So sind hierfür die territorialen Einheiten der Funktionsweisen der unterschiedlichen Behörden entscheidend. Die Akteure der Landesbehörde arbeiten nach der territorialen Aufteilung Hamburgs als Bundesland mit anderen zusammen als dies die kommunalen Ämter tun. Meistens handelt es sich um größere territoriale Einheiten als die Horner Geest. Relevant sind der Bezirk bzw. die

Region II des Bezirks und das Ortsamt, das Programmgebiet ist jeweils als Teil dieser größeren Einheiten miteingefasst. So ist zum Beispiel der Ortsamtsleiter für den Ortsamtsbereich Billstedt zuständig, welcher mit über 100.000 Einwohnern Horn, Billstedt und Mümmelmannsberg umfasst. Zwar ist das Programmgebiet als Gebiet mit einer Massierung sozialer Probleme für alle befragten Akteure handlungsleitend, doch sind die Aussagen zu Kooperation und Vernetzung immer auf der Grundlage größer gefasster Gebiete zu sehen. Während sich die sozialen AkteurInnen immer nur mit gewissen territorialen Teilen und den entsprechenden BewohnerInnen und deren Problemlagen zu beschäftigen haben, muss der Quartiersmanager in seiner Arbeit dafür sorgen, dass die Menschen im Gebiet eine „positive Identität zum Programmgebiet“ finden.

1.2.1 Für das Programmgebiet relevante Akteure auf Stadtteilebene und ihre Kooperationsformen

Horn hat seit den 60er Jahren eine lange Tradition an vor allem christlicher Jugendarbeit. Diese ist im Zusammenhang mit den oben beschriebenen Ausschreitungen von Rockern zu sehen. Benannt werden namentlich die Timotheus-Kirche, welche für die offene Jugendarbeit Konzepte entwickelte, die Kapernaum-Kirche, die sich vor allem durch den sogenannten „Rocker-Pastor“ Wolfgang Weißenbach einen Namen verschaffte und die Philipus-Kirche, welche direkt im Programmgebiet „Horner Geest“ angesiedelt ist. Das Kapernaum-Projekt ist mittlerweile eingestellt worden. Die Pionierarbeit im Bereich der offenen Jugendarbeit hat dazu beigetragen, dass im Laufe der Jahre in Horn verschiedene Kooperationsstrukturen ausprobiert worden sind. Einige Strukturen haben sich mittlerweile etabliert, andere sind wieder verschwunden. Die lange Tradition an vernetzter Arbeit hat dazu beigetragen, dass sich die Akteure sehr früh zu Jugendarbeitskreisen zusammengeschlossen haben. Die befragten Personen weisen darauf hin, dass die Strukturen der Kooperation von vielen anderen Stadtteilen übernommen worden sind. Heute gebe es solche Jugendarbeitskreise flächendeckend in ganz Hamburg und oft in Anlehnung an die Erfahrungen in Horn. Auch ist in den Interviews die Rede, dass die Horner Ansätze der aufsuchenden Jugendarbeit mit Rockern einen bundesweiten Einfluss gehabt hätten. Die meisten der befragten Personen

gehen bei ihren Aussagen von der Lage⁴ im Herbst 2001 aus. Die kirchlichen Träger bzw. Einrichtungen und ihre Angebote werden dabei in den Interviews nicht oder nur am Rande erwähnt. Nur einige der befragten Personen knüpfen bei ihren Aussagen zu für das Programmgebiet relevanten Akteuren bei diesen Traditionen an. Damit scheint es unterschiedliche Wahrnehmungen von der Wichtigkeit der Akteure zu geben. In der Folge sollen die einzelnen Einrichtungen kurz dargestellt und weiter einige Aussagen zu ihrer gegenseitigen „Lage“ im Feld der Akteure in der „Horner Geest“ gemacht werden.

Einrichtungen für die „Horner Geest“

Als für den Stadtteil relevanter Akteur wird die Einrichtung „Jugendzentrum Mannshardtstraße“ benannt. Das Jugendzentrum Mannshardtstraße richtet seine Aktivitäten auf die beiden etablierten Bereiche Sport und Unterhalt eines Internet-Cafes. Der dritte, sich erst entwickelnde Bereich fokussiert die Arbeit mit Kindern unter 12 Jahren. Entstanden ist dieser Schwerpunkt durch den akuten Bedarf von Kindern mit massiven Verwahrlosungsproblemen⁵, die als „schlüssellose Tageskinder“ bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um Kinder, die nach der Schule nicht nach Hause können, da sie niemand betreuen würde. Sie sind vermehrt in der Einrichtung aufgetaucht. Für diese Gruppe gab es bisher kein adäquates Angebot. Vor diesem Hintergrund entstand das Projekt „Time for Kids – Schlüssellose Tageskinder“, in welchem das Jugendzentrum in Kooperation mit der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung (BSJB), dem Amt für soziale Dienste und dem Internationalen Bund zusammenarbeiten. In diesem Projekt geht es darum, für ungefähr 20 Kinder im Alter von 5 – 12 Jahren

⁴ Die Interviews im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von E&C wurden im November 2001 durchgeführt. Im September 2001 haben in Hamburg Bürgerschaftswahlen stattgefunden. Konkrete Wirkungen der veränderten Mehrheitsverhältnisse in Hamburg sind dabei kaum erkennbar gewesen. Außerdem haben sich im Bezirk Hamburg-Mitte die Stimmenverhältnisse der Parteien weniger stark verändert als in der Bürgerschaft und in anderen Bezirken. Damit ist anzunehmen, dass sich das Machtverhältnis der Akteure, welches sich eng an der Struktur der Parteienlandschaft orientiert, nicht grundlegend verändert hat.

⁵ Zuerst wäre nur ein kleines Grüppchen aufgetaucht, jedoch würden es immer mehr werden. Diese Kinder würden nach Aussagen der befragten Personen morgens mit 10 Mark in der Hand aus dem Haus geschickt und dürften erst ab 20 Uhr wieder zu Hause auftauchen. Sie hätten nichts zu essen, würden oft die Schule schwänzen und immer dieselben Sachen tragen. Meistens hätten ältere Jugendliche oder Geschwister für sie zu sorgen was für 13/14 Jährige schlichtweg einer Überforderung gleichkomme. Die Kinder würden aus der engsten Nachbarschaft des Jugendzentrums kommen.

einen Mittagstisch einzurichten, Hilfe bei Schularbeiten zu erteilen sowie ein betreutes und beaufsichtigtes Nachmittagsangebot anzubieten⁶.

Die „Elternschule“ wird von der Mehrzahl der befragten Personen als wichtige Kooperationspartnerin und Akteurin im Stadtteil benannt, da sich diese örtlich „im Herzen der Horner Geest“ befindet. Durch diese Lage und mit ihrem Angebot, welches sich vor allem an alleinerziehende Mütter und Frauen aus Familien mit Migrationshintergrund und an Familien aus relativ sozial schwachen Verhältnissen richtet, hätte diese Einrichtung einen wichtigen Blick, welcher breiter sei, als jener von Einrichtungen im Bereich der Jugendhilfe. Das Jugendzentrum Mannshardtstraße und die Elternschule Horner Geest führen verschiedene gemeinsame Projekte durch. Die Elternschule nutzt zum Beispiel die Räumlichkeiten des Jugendzentrums. In der Stadtteilkonferenz, in welcher die Einrichtungen und Institutionen jeweils feste Plätze einnehmen, teilen sich die Leiterin der Elternschule und der Leiter des Jugendzentrums einen Platz. So wechseln sie sich bei den Sitzungen ab, tauschen Informationen aus und stimmen sich ab. Ein weiteres wichtiges Element der Zusammenarbeit liegt im Austausch von Erfahrungen, sowie in der Vermittlung von Kontakten (z.B. mit der Bürgerschaft).

Die „Straßensozialarbeit Horn“, welche beim Hochhaus „Kroogblöcke“ angesiedelt ist, wird von allen befragten Personen als relevant für den Stadtteil erachtet. Die Straßensozialarbeiter beteiligen sich an verschiedenen Arbeitskreisen. Sie engagieren sich weit über ihr Arbeitsgebiet hinaus.

Für verschiedene Akteure auf Ämterebene bilden diese drei benannten Akteure, die Leitung des „Haus der Jugend“ Mannshardtstraße, die Elternschule und die Straßensozialarbeit, die wichtigsten Kooperationspartner auf Stadtteilebene.

Als weitere aktive Einrichtungen wird der „TIMO Jugendclub“ (von der Timotheus-Kirche), eine Einrichtung, die seit langem in der Horner Geest tätig ist und gute Beziehung mit der Straßensozialarbeit pflegt, „der Verein Jugendzentrum Horner Geest e.V.“ sowie das Spielhaus „Danner Allee“, welches zum Verein Jugendzentrum Horner Geest gehört, und das Spielhaus

⁶ Als Problem wird benannt, dass die Zuständigkeit unklar ist, da eine Einrichtung aus dem Bereich der Jugendarbeit nach der Logik der Ämter nicht plötzlich mit Kindern arbeiten kann, da es sich um zwei verschiedene Geldgeber handelt.

„Speckenreihe“ benannt. Das „St. Georg Gymnasium“ ist ein wichtiger Akteur im Stadtteil. Es bezieht sich zwar in seinen Aktionen auf den Stadtteil, ist jedoch nicht in den Gremien vertreten.

Das *Quartiersmanagement*, welches in Hamburg Quartiersentwicklung heißt, spielt eine zentrale Rolle in der Horner Geest. Die Quartiersentwicklung ist bei der „Arbeit und Leben“, einer Einrichtung der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung, die vom Deutschen Gewerkschaftsbund und den Volkshochschulen getragen wird, und bei der „Bremischen Gesellschaft für Stadterneuerung“ angesiedelt. In der Quartiersentwicklung sind zwei Personen tätig, sie repräsentieren zwei wichtige Handlungsfelder der sozialen Stadtentwicklung, Jugendarbeit und Stadtplanung. Eine Stelle ist mit dem ehemaligen Leiter des Jugendzentrums Horner Geest besetzt. Dies könnte die spezifische Stärke der Kooperationsformen im Bereich der Jugendarbeit und den Fokus auf Kinder und Jugendliche in den Maßnahmen der „Sozialen Stadt“ erklären. Da das Büro des Quartiersmanagements in den Räumen des Bürgerhauses angesiedelt ist, ist die Zusammenarbeit des Quartiersmanagements mit dem Bürgertreff gewährleistet. Das Quartiersmanagement arbeitet eng mit der „Bremischen“, mit der städtischen Wohnbaugesellschaft SAGA, die die meisten Wohnungen im Gebiet unterhält, dem Beirat des QM's⁷, sowie mit der Schule St. Georg zusammen. Letztere, da sie sich als Stadtteilschule umorientieren und Ganztagschule werden will, aufgrund eines erhöhten Handlungsbedarfs angesichts eines massiven Rückgangs der Schülerzahlen. Die wichtigsten Aufgabenbereiche und Anlässe der Kooperation liegen in den Bereichen Wohnen (mit der SAGA), Wohnumfeld (Zusammenarbeit mit dem Gartenbauamt), lokale Ökonomie, sowie in den Bereichen Bildung, Ausbildung, Arbeit und Beschäftigung. Die Zusammenarbeit mit der SAGA wird als mögliches Konfliktpotential benannt, da beide nach der Logik des Programms zusammenarbeiten müssen, das Quartiersmanagement jedoch keine Möglichkeit der Einflussnahme sieht.

⁷ Der Beirat des Quartiermanagements setzt sich aus Einzelvertretern aus verschiedenen Institutionen (15 Mitglieder, als individuelle Stellvertreter: 3 politische Institutionen (Vertreter der Bezirksversammlung – eine von jeder Partei GAL; SPD und CDU), 6 von sozialen Einrichtungen, Organisationen, Institutionen, 2 Gewerbe, 1 Wohnungseigentümer und 3 für BewohnerInnen (letztere drei Gewerbe, Wohnung Bewohner, werden ausgelost) zusammen. Der Beirat als Gremium hat eine wichtige Bedeutung, denn er bestimmt über den Verfügungsfonds (der unter 10.000 EURO pro Jahr liegt).

1.2.2 Relevante Akteure auf Ämterebene und Interdependenzen zur Stadtteilebene

Im Stadtstaat Hamburg agieren die Fachbehörden der Stadt, als Landesbehörden, stadtstaatweit. Die Bezirksämter auf kommunaler Ebene fokussieren in ihrem Handeln jeweils einen bestimmten Bezirk. Das Gebiet Horner Geest liegt im Bezirk Hamburg-Mitte, welches in zwei Regionen aufgeteilt ist. Für das Programmgebiet ist das Jugendamt der Region II zuständig. Die befragten Akteure machen auf die Problematik aufmerksam, dass sie wenig im direkten Kontakt zu den Fachbehörden stehen, dass ihre Aktivitäten jedoch immer von diesen Behörden betroffen seien. Die unterschiedlichen Gliederungen und Zuständigkeiten der Landesbehörden und der kommunalen Ämter würde zu Abstimmungsproblemen und zu Konflikten führen.

Für den Alltag der PraktikerInnen im Programmgebiet „Horner Geest“ scheinen die bezirklichen Ämter entscheidender zu sein als die Fachbehörden. Das Jugendamt der Region II (Teil des Bezirks Hamburg-Mitte) soll stärker regionalisiert werden. Geplant ist die Aufteilung des Amtes in drei regionale Planungsnetzwerke (je eins in Horn, Billstedt und Mümmelmannsberg). Das Ziel liegt darin, Netzwerke als ein Instrument im Bereich der Jugendhilfeplanung zu nutzen. Dazu müssten die Planungsnetzwerke mit einer Planungskompetenz (Bedarfsplanung, Zielbestimmung und Umsetzung) ausgestattet werden. Durch selbständiges Controlling und mit der Idee, dass vor Ort im direkten Kontext am ehesten klar wird, was klappt und was nicht, soll eine größere Effizienz erreicht werden. In allen drei Planungsräumen wird Bildung als Schlüsselthema benannt. Damit soll es zur verstärkten Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe kommen.

1.2.3 Offizielle Netzwerke

In Horn und Billstedt ist nach der Einschätzung der Schlüsselpersonen die Vernetzung in der Jugendhilfe gut ausgebaut. So gibt es zum Beispiel seit längerer Zeit eine Stadtteilkonferenz Horn/Billstedt. Von dieser würden die PraktikerInnen in ihrer Arbeit auch in der Horner Geest profitieren. Ein weiteres, erst konzeptionell angedachtes Netzwerk bildet das Bildungsnetzwerk Hamburger Osten – „Billenet“. Es zielt darauf ab, dass die

Bildungseinrichtungen z.B. Gymnasium St. Georg oder die Elternschule sich in einem größeren Einzugsbereich (Billstedt) vernetzen und auf diese Weise effektiver arbeiten können. Im folgenden wird der Jugendarbeitskreis (JAK), das Jobcenter und das Jugendparlament Horn vorgestellt:

Der Jugendarbeitskreis Horn Billstedt

Die befragten Akteure benennen als für ihre alltägliche Praxis wichtiges Netzwerk den „Jugendarbeitskreis Horn Billstedt“ (JAK), von welchem aus wichtige Impulse für die Gestaltung der Jugendhilfe in der Horner Geest gehen würden. Die Wurzeln des JAK liegen in der kirchlichen Jugendarbeit. Aus der Sicht der befragten Akteure bildete sich aufgrund von Frustration einiger Mitglieder des ursprünglichen Arbeitskreises 1996 der informelle JAK auf Initiative von vier Heimleitern, deren *„Chemie untereinander stimmte“* (so die Aussage einer Schlüsselperson). Zu den Initiatoren zählten der damalige Heimleiter vom „Haus der Jugend Billstedt“, die Straßensozialarbeiter Horn sowie der Leiter des Jugendzentrums Horner Geest, welcher heute als Quartiersmanager arbeitet. In regelmäßigen Treffen versuchen sie Kooperationsprojekte zu schaffen, um *„gemeinsam über die eigene Haustür hinauszuschauen und sich um die Belange in der Region zu kümmern“*.

Im Jugendarbeitskreis sind auch Einrichtungen außerhalb der Horner Geest vertreten - auch Billstedter Einrichtungen, Einrichtungen aus Horn gehören dem JAK nicht an. Im inneren Kreis des JAK sind neun Einrichtungen vertreten. Für die Arbeit der beteiligten Einrichtungen wird der JAK als wichtig eingestuft, doch nehmen die einzelnen Einrichtungen darin einen unterschiedlichen Stellenwert ein. Am Jugendarbeitskreis dürfen nur die Leitungskräfte der verschiedenen Einrichtungen teilnehmen, denn nur damit wäre gewährleistet, dass die Absprachen, die getroffen werden, direkt von den Betroffenen umgesetzt werden können. Es werden auch Einrichtungen abgelehnt, wenn sie nicht reinpassen oder wenn das Gefühl aufkommt, jemand sei zu unmotiviert. Im innersten Kreis des JAK sitzen neben den Gründungsmitgliedern die beiden Spielhäuser (Spielhaus Danner Allee und Speckenreihe) sowie das Haus der Jugend Mannhardtstraße. Dieser innere Kreis unterhält Kontakte zu einem weiteren Kreis von Einrichtungen. In diesem ist der Jugendarbeitsclub TIMO, das Jugendzentrum Horner Geest e.V. und das Haus der Jugend Billstedt anzusiedeln. Im dritten, weiter außerhalb liegenden Kreis wird schließlich das Gemeindezentrum Sonnenland, das

Jugendzentrum Dringsheide, In Via, ein Mädchenprojekt in Billstedt, sowie die Jugend Öhlendorf benannt.

Nach Ansicht der Mitglieder arbeitet der Arbeitskreis unabhängig von politischen und eigenen Interessen. Das Jugendamt akzeptiert den Jugendarbeitskreis als Gremium, das was bewirken kann. Nach Aussagen der befragten Personen würde ein Konfliktpotential darin bestehen, dass das Jugendamt dieses Netzwerk als Feuerwehr bei „brennenden Problemen“ sieht. Der JAK sieht sich jedoch in einer anderen Rolle. An der Arbeit des Jugendamtes wird kritisiert, dass der echte Bedarf vor Ort schlecht dargestellt wird und dass die Verhältnisse besser dargestellt werden, als sie sind, der Bedarf vor Ort größer ist und die Wirklichkeit nicht so sei, wie dies auf dem Papier erscheint. Die Leute des JAK nehmen, aufgrund ihrer Kenntnisse des Stadtteils, für sich in Anspruch, die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu kennen. Dies ist ein Grund dafür, dass sie bei der Jugendhilfeplanung stärker einbezogen werden wollen. Der Jugendhilfeplaner sucht in seiner Arbeit das Gespräch mit dem Kreis von Einrichtungen im Jugendbereich und von Fall zu Fall auch umgekehrt der Jugendarbeitskreis das Gespräch mit dem Jugendhilfeplaner.

Seit längerer Zeit wird darüber diskutiert, ob aus dem JAK ein Verein von Einrichtungen entstehen soll, da der JAK über keine eigenen Mittel verfügt. Weiter steht die Überlegung an, mit ähnlichen Jugendarbeitskreisen in Kontakt treten, z.B. auf europäischer Ebene. Es soll ein Jugendarbeitskonzept für die ganze Region Horn Billstedt geschrieben werden (Absprache der einzelnen Öffnungszeiten, Angebote, Austausch der Mitarbeiter und finanziellen Mittel etc.).

Im Bereich der Jugendarbeit hat der JAK die beiden folgenden Projekte angestoßen:

Das Jobcenter

Dieses Projekt ist auf die Initiative des inneren Kreises des JAK entstanden. Die Idee ist in der Kneipe entwickelt worden. Dies zeigt den informellen Charakter des JAK, die Mitglieder setzten sich in ihrer Freizeit zusammen und besprechen die Probleme und bemühen sich um eine Optimierung ihrer Arbeit.

Die Bürgerstiftung Hamburg übernimmt die Raummiete fürs Büro des Jobcenters. Ansprechpartner des Projekts sind die Straßensozialarbeiter und

das Jugendzentrum Horner Geest. Geplant ist, dass das Arbeitsamt und andere Institutionen sich finanziell daran beteiligen, was jedoch bisher noch nicht gelungen ist. Der Grundgedanke lautet folgendermaßen: *“wenn die Jugendlichen nicht ins Arbeitsamt gehen, und da keine Jobs kriegen, sollen die Jobs einfach zu den Jugendlichen kommen”*. Das Jobcenter arbeitet mit folgenden Instrumente: über Internetanbindung⁸ werden die Jugendlichen über aktuelle Jobangebote informiert. Ein Arbeitsberater unterstützt Jugendliche bei der Suche nach Ausbildungsplätzen und bei Bewerbungen. Alle 14 Tage kommt der Arbeitsberater in die Einrichtungen der Jugendarbeit. Beim Zielpublikum des Jobcenters handelt es sich um eine immer größer werdende Gruppe von SchulabbrecherInnen ohne Schulabschluss mit den verschiedensten Problemlagen (oft ohne Schreib- und Rechenkompetenz, z.T. aus der Ex-Drogenszene, mittlerweile Anfangs 20). Diese Jugendlichen würden nicht (mehr) zum Arbeitsamt gehen, sind nirgends gemeldet, beziehen keine Sozialhilfe und hätten kleinere Delikte verübt. Mit dem Jobcenter wird versucht, ihnen einen Halt und länger- oder mittelfristige Perspektiven und Alternativen aufzuzeigen. Der Vorteil, dass so ein Projekt innerhalb des JAK angesiedelt ist, liegt nach Aussagen der befragten Personen darin, dass sie die jungen Erwachsenen schon seit ihrer Kindheit kennen und deshalb den Zugang zu ihnen besser finden würden, als dies eine ‚externe‘ Person, wie z.B. ein Berater des Arbeitsamtes könnte.

Das Jugendparlament Horn

Das Jugendparlament Horn besteht seit 1998 und ist während eines Jugend-Workshops zustande gekommen, welches vier Jugendeinrichtungen des JAK organisiert haben und vom gewerkschaftlichen Verband „Leben und Arbeit“ finanziert wurde. Die Ansprechpartner des Jugendparlament im Jugendarbeitskreis sind das Jugendzentrum Mannshardtstraße und der TIMO Jugendclub. Die Idee war, den Jugendlichen des Stadtteils *„ein Forum zu bieten, wo sie ganz schnell unbürokratisch Hilfe finden“*. Das Jugendparlament hat 10.000 Euro als Jahresetat zur Verfügung, um einzelne Projekte zu unterstützen. Am Workshop haben sich die Jugendlichen für ein Jugendparlament ausgesprochen. Das Projekt wurde im Jugendhilfeausschuss vorgestellt und unterstützt. Ursprünglich sollten aus den insgesamt 15 Einrichtungen

⁸ Über E-Mail kommen Montags die Jobangebote aus ganz Hamburg. an. Jeder Jugendliche, der einen Job braucht, wirft einen Blick auf die Börse und kann reagieren.

(Sportvereine, Jugendfreizeiteinrichtungen) und Schulen, je zwei Abgeordnete vertreten sein. In der Praxis ist es jedoch so, dass viele Einrichtungen keinen Vertreter geschickt haben. Deshalb hat sich das Jugendparlament selbst interessierte Jugendliche gesucht und rekrutiert (25% kommen „von der Straße“). Im Augenblick sind viele „freie Jugendliche“⁹, das heißt keine offiziellen VertreterInnen einer bestimmten Einrichtung im Jugendparlament. Ungefähr die Hälfte kommen aus dem bildungsbürgerlichem Milieu (fünf Gymnasiasten, einer studiert schon), 50% sind einfach „normale“ Jugendliche, wie sie die befragten Personen bezeichnen. Zur Zeit sind bei sechzehn Jugendlichen sechs Nationalitäten vertreten (u.a. Jugendliche türkischer, jugoslawischer, kroatischer und afrikanischer Herkunft). Die Geschlechterverteilung ist mit nahezu ausgeglichen.

Aus dem Projekt sind zum Beispiel eine Stadtteiljugendzeitung, ein Hilfewegweiser für Jugendliche und eine Initiative zur Schulhoföffnung entstanden. Dabei hat das Jugendparlament in Zusammenarbeit mit dem Jugendarbeitskreis versucht, auf die einzelnen Schulleiter einzuwirken, den Schulhof am Wochenende für Kinder und Jugendliche zu öffnen. Aus dem Jugendparlament heraus ist außerdem der „Verein Horner Rennbahn“ entstanden. Dieser hat es geschafft, dass auf dem Freizeitgelände eine Skaterbahn eingerichtet wird. Damit konnten sich die Jugendlichen auch gegen die Errichtung eines Golfplatzes auf dem Gelände durchsetzen.

1.2.4 Inoffizielle Netzwerke: Über „Filz“ und Verflechtungen

In den Interviews mit Schlüsselpersonen sind neben den offiziellen und formellen Netzwerken auch informelle Netzwerke, die parallel dazu liegen, aufgetaucht. Es zeigt sich, dass einzelne Personen einen starken Einfluss auf die Entscheidungen in der Jugendpolitik und Jugendhilfe ausüben. Durch Vorabsprachen werden bestimmte Gruppen und Interessen bevorzugt. Drahtzieher scheinen die Vertreter der langjährigen Mehrheitspartei zu sein. Die Fragestellung unserer Untersuchung bezieht sich auf die offiziellen Absprachen und zwischen den Institutionen ausgehandelten formellen Kooperationsformen. Im Hintergrund stehen selbst verständlich Absprachen, die mit diesem Instrument nicht erfasst werden können. Das

⁹ Bezeichnungen der Jugendlichen von den befragten Schlüsselpersonen in diesem Abschnitt übernommen.

Erhebungsinstrument der Interviews mit Schlüsselpersonen stößt hier an seine Grenzen. Die inoffiziellen Netzwerke, die filzähnlich und quergelagert zu den offiziellen Netzwerken liegen, scheinen zwar in Teilen auf, bleiben aber als Ganzes verdeckt. Wegen der methodischen Grenzen und aus Datenschutzgründen kann deshalb nicht viel über diese Netzwerke ausgesagt werden. Wir sind jedoch der Ansicht, dass die Ebene der inoffiziellen Netzwerke angesprochen werden muss, denn die genannten Auswirkungen gehören zu einer Schattenseite des Netzwerkgedankens. Oft funktionieren diese Netzwerke besser und bedienen sich des Gedankens der Kooperation. In diesem Abschnitt geht es nicht um die Sichtbarmachung filzähnlicher Strukturen, sondern um die Schwierigkeit, dass neuangestoßene Kooperationsformen neben alten, etablierteren und mit formellen bzw. informellen Macht- und Finanzkanälen besetzten Netzen überhaupt eine Chance haben.

In der „Horner Geest“ scheinen die inoffiziellen Kanäle besser zu funktionieren als die offiziellen. Deshalb würden auch einige Akteure eher darauf setzen, wenn es zum Beispiel um die Beantragung von Projekten geht: Gewisse Anträge zum Beispiel im Bereich der Baumassnahmen werden jahrelang zurückgestellt, andere immer wieder priorisiert, ohne dass es objektiv nachvollziehbare Entscheidungsfindungen gäbe. Jedoch sind gerade in einem Gebiet wie der „Horner Geest“, die als infrastrukturelle Provinz bezeichnet wird, gute Kontakte wichtig, denn nur über Förderprogramme kommen zusätzliche Ressourcen in das Programmgebiet.

1.3 Einschätzungen

Ein wichtiger Punkt in den Einschätzungen zum Modellgebiet „Horner Geest“ in Hamburg liegt in der Notwendigkeit, neu angeschobene Vernetzungszusammenhänge immer in Bezug zur Geschichte und den Traditionen des Stadtteils zu stellen. Dazu müssen die gewachsenen Strukturen zuerst sichtbar, d.h. verständlich gemacht werden. Wie es sich in diesem Beispiel herausstellt, sind die Kontakte und damit die Basis der Zusammenarbeit in hohem Grade personenabhängig. Einige Akteure erlangen eine große Dominanz, andere sind unbekannt für den Grossteil der Schlüsselpersonen. Oft gibt es eine offizielle Version und eine offizielle Weise, wie die Zusammenarbeit geschehen sollte. Die reale Zusammenarbeit, die

massiv von dieser offiziellen Version abweichen kann, vollzieht sich nach ganz anderen Gesichtspunkten: hier gelten informelle Kontakte, Sympathien und Antipathien, Einfluss von Interessensvertretern etc.

Die vor Ort etablierten Vernetzungsstrukturen bilden den Ausgangspunkt des Programms E&C: Die Herausforderung liegt darin, die neuen Formen der Kooperation überhaupt einmal zu sehen. Dies ist insofern schwierig, da sie verdeckt sind. Ein Indiz dafür ist die Tatsache, dass sie in den Interviews mit den Schlüsselpersonen, wenn überhaupt, nur am Rande auftauchen. Ist man einmal dahin vorgedrungen, so müssen Formen gefunden werden, wie diese neuen Strukturen (die zum Teil von E&C angeschoben wurden) an die alten tradierten Netzwerke anschlussfähig sind. Nur wenn dies gelingt, sind alte Vernetzungsformen umbaufähig bzw. lassen sich in Richtung Sozialraumorientierung öffnen. Dazu müssen in erster Linie nicht mehr Mittel in die Stadtteile fließen. Durch die Dominanz einzelner Akteure drohen die (zusätzlichen) Ressourcen die vorhandenen Strukturen zu zementieren. Es geht vielmehr darum, neue Vernetzungsstrukturen, wie zum Beispiel das aus Eigeninitiative entstandene Bildungsnetzwerk „Billenet“ zu stärken. Dazu ist jedoch eine verstärkte (sozialräumliche) Öffnung der Kooperation notwendig. Durch einen Zusammenschluss über die vorhandenen, alt ausgebauten und territorial festgeschriebenen Grenzen der Zuständigkeiten, die revierähnlich von einzelnen Akteuren und ihren Interessen dominiert werden, können diese aufgebrochen werden.

Als weiteren wichtigen Punkt für E&C scheint die Tatsache der Koexistenz mehrerer Netzwerke. Am Beispiel der Horner Geest wird deutlich, dass parallel nebeneinander existierenden Netzwerke gar nicht zusammen kommen können, da die Zuständigkeiten auf den verschiedenen Ebenen (Landesbehörden und kommunale Verwaltung) und zwischen den Ämtern ganz anderen territorialen Aufteilungen folgen. E&C kann hier nicht an ein Netzwerk im Stadtteil anknüpfen. Vielmehr müssen mehrere Netzwerke in den Blick genommen werden. Wenn sich E&C auf mehrere Netzwerke beziehen muss und will, müssen auch verschiedenen Ansprechpartner für E&C vor Ort ausgemacht werden. Wird nur ein offizieller Ansprechpartner ausgemacht, heißt dies, dass nur ein Netzwerk angesprochen wird, die anderen vernetzten Strukturen außen vor bleiben.

2 Chemnitz – Limbacher Straße

2.1 Darstellung des Stadtteils

Das Sanierungsgebiet „Limbacher Straße“ verläuft an der Grenze zwischen zwei Stadtgebieten in Chemnitz, Schloßchemnitz und Kaßberg. Die Limbacher Straße markiert die Grenze zwischen den beiden Stadtteilen. Beide Stadtteile sind, bis auf das Gebiet „Limbacher Straße“, saniert worden. In dem Gebiet wohnen z. Zt. ca. 3500 Menschen. Das Gebiet grenzt im Westen an den Schlossteich und das Zentrum von Chemnitz, die Limbacher Straße verläuft entlang eines Tals zwischen Schloßchemnitz und Kaßberg. Mit dem Ausbau der Industrie in Chemnitz sind in diesem Tal viele kleinere und größere Industriebetriebe angesiedelt worden, mit dem Zuwachs der Bevölkerung sind in den Gebieten zwischen den Industriearealen gründerzeitliche Wohnhäuser errichtet worden. Mit der Stilllegung vieler Betriebe nach der Wende stehen viele Industriegebäude und -gelände leer. Zwischen diesen Industriebrachen befinden sich Wohnhäuser, die auch zum großen Teil leer stehen. Innerhalb weniger Jahre sind ein Großteil der Bewohner aus dem Gebiet „Limbacher Straße“ weggezogen. Auf den Höhen in den Gebieten Schloßchemnitz und Kaßberg befinden sich gründerzeitliche Blockbebauungen und weiter oben auch Einfamilienhäuser. Diese Gebiete sind weitgehend saniert. Im Zuge der Sanierung kam es zu einem verstärkten Zuzug von außerhalb. In diesen Gebieten leben Familien und Alleinstehende, vor allem aus der Mittelschicht. Es wohnen dort wenige sozial benachteiligte Personengruppen. Weiter talwärts Richtung Limbacher Straße nimmt die Anzahl sozial benachteiligter Familien zu. In dem Gebiet „Limbacher Straße“ sind bis zum Sommer 2001 nur wenige gründerzeitliche Häuser saniert worden. Diese Häuser befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft von leerstehenden Wohnhäusern oder in zum Teil fast leerstehenden Häuserzeilen. Auch die sanierten Wohnhäuser im Gebiet „Limbacher Straße“ stehen größtenteils leer. In der Moltkestraße wohnen einige Spätaussiedlerfamilien, ansonsten wohnen fast keine Migrantinnen und Migranten im Quartier. Im Bereich der Limbacher und der Leipziger Straße sind ca. 20% der Einwohner Sozialhilfeempfänger.

Die Stadt will durch die Sanierung des Quartiers einen weiteren Wegzug der Bevölkerung aus dem Gebiet „Limbacher Straße“ verhindern und ebenfalls

verhindern, dass die sozialen Probleme sich in die angrenzenden Quartiere Schloßchemnitz und Kaßberg ausweiten. Die Maßnahmen im Programm „Soziale Stadt“ für das Sanierungsgebiet „Limbacher Straße“ werden vom städtischen Baudezernat koordiniert. An den Planungen zum Programm „Soziale Stadt“ ist auch das Jugendamt beteiligt.

2.2 Netzwerke im Stadtteil

Am Chemnitzer Beispiel soll in Bezug auf Vernetzungsstrukturen die Funktionsweise der internen und externen Zusammenarbeit eines Amtes mit anderen Ämtern aufgezeigt werden. Dies soll am Beispiel des Jugendamtes dargestellt werden: Auf der Leitungsebene besteht ein häufiger Kontakt unter den verschiedenen Ämtern (in Chemnitz gibt es insgesamt 28 verschiedene Ämter). Durch die Zusammenarbeit, so die Aussagen der befragten Personen, können die eigenen Vorlagen und Geschäfte effizienter bearbeitet werden. Eine übergeordnete Gliederung ist die der Dezernate, in Chemnitz sind es deren fünf. Das Jugendamt und das Sozialamt sind beide in einem Dezernat zusammengefasst. Hier ist dementsprechend die Kooperation eng, indem das eine Amt dem anderen Stellen, Mitteln oder Infrastruktur zur Verfügung stellt.

Mit anderen Ämtern, die außerhalb der Dezernate oder auch der kommunalen Zuständigkeiten liegen, wie zum Beispiel dem Hauptamt, dem Personalamt, dem Ortsamt und dem Arbeitsamt, findet eine Zusammenarbeit über ein bestimmtes Thema, wie zum Beispiel Jugendarbeitslosigkeit statt. Von Bedeutung sind auch übergeordnete Behörden und Ämter, wie das Landesjugendamt, das Regierungspräsidium oder das Regionalschulamt.

Innerhalb dieser Kooperationsgefüge müssen trotzdem die institutionellen Wege eingehalten werden. Dies ist vor allem bei Zusammenarbeit auf gleicher oder höherer Hierarchiestufe der Fall. Ein wichtiger Faktor für eine gute Zusammenarbeit scheint gerade bei einer niedrigeren Hierarchiestufe der persönliche Kontakt unter den Mitarbeitern zu sein.

Kooperation heißt in diesem Fall das Aushandeln unterschiedlicher Interessen. Kooperation zwischen verschiedenen Ämtern kann auch problembeladen sein. Wichtig ist jedoch, dass die Probleme sichtbar gemacht werden. Als Beispiel wird die Zusammenarbeit zwischen dem Jugendamt und dem Schulamt bei der Frage der Zuständigkeiten und Finanzierung bei

Schulverweigerern benannt. Die Zuständigkeit müsste von Fall zu Fall neu ausgehandelt werden, was das Verhältnis eher trübt.

Die Akteure in den Einrichtungen des Stadtteils liegen aus Leitungsperspektive am weitesten entfernt, wenn es um Kooperation geht. Es werden nur zwei Einrichtungen im Programmgebiet erwähnt, am periphersten wird dabei das Bürgerbüro mit den Quartiersmanagern benannt.

2.2.1 Stadtteilübergreifende Vernetzung der Jugendhilfe

In Chemnitz gibt es mehrere stadtteilübergreifende Arbeitskreise. Von den befragten AkteurInnen als für das Programmgebiet relevant bezeichneten Arbeitskreis ist der Arbeitskreis „Mobile Jugendarbeit Chemnitz“ zu erwähnen. Er besteht seit 1992 aus vier Projekten, die sich dieser Arbeitsform widmen. Im Vordergrund sollen nicht Trägerinteressen stehen, sondern die Entwicklung des Arbeitsansatzes, die Entwicklung von Fachstandards sowie die Öffentlichkeitsarbeit. Die verschiedenen Brennpunkte von Chemnitz sind territorial zwischen den vier Projekten aufgeteilt worden. Jedes Projekt ist für ein bestimmtes Gebiet zuständig. Die Aufteilung ist jedoch nicht flächendeckend, sondern es handelt sich um ausgewählte Gebiete, die sozial besonders belastet sind. Durch die stadtübergreifende Kooperation hat dieser Arbeitskreis mittlerweile eine zentrale Stellung inne. Er kann gegenüber den verantwortlichen Ämtern stark auftreten, eigene Ideen einbringen und sie durchsetzen, so dass auch im Rahmen der Mittelstreichungen die Projekte der mobilen Jugendarbeit eher wachsen konnten.

2.2.2 Städteübergreifende Kooperation auf Ämterebene

Für das Programm E&C ist auch der Blick auf Landesebene wichtig. In der wissenschaftlichen Begleitung können wir dies am Beispiel von Sachsen leisten, da sich dort mit Dresden „Prohlis-Reick“, Chemnitz „Limbacher Straße“ und Zittau „Innenstadt Süd“ drei Modellgebiete befinden. Bei dem Aspekt der Vernetzung ist deshalb nicht nur von Chemnitz auszugehen, sondern von den Rahmenbedingungen, die landesweit vorherrschen und die lokalen Zusammenhänge beeinflussen.

Es gibt in Sachsen ausgebaute und etablierte Strukturen der Kooperation zwischen den Städten. Zu erwähnen ist dabei die „Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Städte“. Für die befragten Schlüsselpersonen aus der Leitung der

Ämter ist dieser städteübergreifende Zusammenschluss im Rahmen der Sozialen Stadt wichtig für die tägliche Arbeit, denn da würden die neusten Informationen ausgetauscht. Initiiert wurde die Initiative von der Stadt Bautzen.

Viele Städte in Sachsen stehen im Rahmen des allgemeinen Spardrucks vor ähnlichen Problemen. Es geht um eine neue Finanzierungslogik. In diesem Zusammenhang sind die beiden Gutachten zur Sozialraumorientierung zu sehen, die für die Städte Sachsens und für die Landkreise erstellt wurden und nun umgesetzt werden (vgl. Pfreundschuh 2001 a/b). Für die Stadt Chemnitz liegt das Ziel der Sozialraumorientierung darin, die „Sozialräume“ so zu verflechten, dass dadurch Ressourcen besser genutzt werden können. Jedoch zeigt sich am Chemnitzer Beispiel die Schwierigkeit, eine Stadt insgesamt auf Sozialräume aufzugliedern und die notwendigen Hilfen sozialräumlich zu organisieren. Als wichtigsten Aspekt für Sozialraumorientierung in Chemnitz wird das dezentrale Netz von ASD-Außenstellen (verbunden mit einer Reduktion von 6 auf 4 Stellen) sowie die Auslagerung von kommunalen Einrichtungen an freie Träger im Rahmen des Umbau der Erziehungshilfen benannt. Damit werden entscheidende Kosteneinsparungen erzielt. In diesem Zusammenhang wird ein Arbeitskreis auf Stadtebene eingerichtet, der den sozialraumbezogenen Umbau der Erziehungshilfen vorantreiben soll.

2.2.3 Wichtige Einrichtungen in stadtteilbezogenen Netzwerken und Formen der Zusammenarbeit

In diesem Abschnitt werden für Kinder und Jugendliche relevante Einrichtungen im Bereich „Limbacher Straße“ und Formen der Kooperation in Bezug auf soziale und städtebauliche Entwicklungen im Programmgebiet kurz beschrieben. Auch hier sind die Grenzen fließend, manche wichtige Einrichtungen befinden sich außerhalb des Sanierungsgebiets, allerdings sind sie sehr wichtig für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in diesem Gebiet. So befindet sich z.B. das Haus „Spektrum“, ein großes kommunales Haus für Kinder und Jugendliche, das zu DDR-Zeiten ein Pionierhaus war, außerhalb, aber direkt an der Grenze zum Programmgebiet.

Das Quartiersmanagement im Sanierungsgebiet wird von dem Verein „Neue Arbeit Chemnitz“ getragen, einer Einrichtung der IG Metall. Dieser Verein unterhält auch eine Sozialberatungsstelle (kostenlose Beratung für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger). Ursprünglich war die

„Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft e.V.“ an der Universität Chemnitz gemeinsam mit der „Neuen Arbeit“ Träger des Quartiersmanagements. Diese Arbeitsgemeinschaft hat gemeinsam mit der Stadtverwaltung das Konzept für die soziale Stadtentwicklung entwickelt. Insofern ist in Chemnitz die Universität, genauer, der Arbeitsbereich Stadtentwicklung und Raumsoziologie, ein wichtiger Partner für die Entwicklung und Durchführung des Sanierungskonzepts. Dies zeigt sich auch in der personellen Kontinuität beim Quartiersmanagement trotz des Wechsels der Trägerschaft.

Das Quartiersmanagement versucht, Vereine und Initiativen, die direkt im Gebiet arbeiten (Bsp. Betreutes Wohnen) in Kooperationszusammenhänge mit ein zu beziehen. So kooperiert zum Beispiel die „Obere Louisenschule“, eine Grundschule, bei kleineren Projekten mit dem Stadtteilbüro. Ziel ist, über die Kinder das Interesse der BewohnerInnen für den Stadtteil zu gewinnen. Die „Heilsarmee“, ein wichtiger Akteur, betreibt im Rahmen der „Sozialen Stadt“ einen Medienclub. Über Angebote in der Medienpädagogik wird versucht, ein niedrigschwelliges Angebot, vor allem für Jugendliche, die die Straße zu ihrem Aufenthaltsort gemacht haben, mit ein zu beziehen.

Der „Klub 56“, ein kleiner Diskoklub mit Bar, Bühne und Leinwand, stellt Räumlichkeiten zur Verfügung, zum Beispiel für eine Gymnastikgruppe, aber auch für Veranstaltungen des Quartiermanagements, wie Jahresabschluss, Workshops oder Bürgerforum.

Wichtig für das Programmgebiet ist das Kulturhaus „Haus Artur“. Räumlich gesehen liegt es jedoch außerhalb des Programmgebiets. Es finden hier Konzerte, Kulturveranstaltungen, aber auch Workshops für kreatives Gestalten im Sinne eines niederschweligen Angebotes statt. Die Kooperation mit dem Quartiersmanagement läuft in der Form des jährlichen großen Schlossteichfestes ab. Die gute Zusammenarbeit hängt auch vom persönlichen Kontakt zwischen der Leitung der Einrichtung und dem Quartiersmanagement ab.

Im Haus „Spektrum“, das sich wie bereits dargestellt außerhalb des Programmgebiets befindet, gibt es eine breite Palette von außerschulischen Angeboten für Kinder und Jugendliche. Besonders zu erwähnen sind dabei gemeinsame Veranstaltungen mit dem Quartiersmanagement, wie zum Beispiel Kindernachmittage.

In der „Limbacher Straße“ gibt es das Freiwillige Soziale Trainingsjahr (FSTJ). Die Räume des Qualifizierungsbüros befinden sich im „Haus Spektrum“. Herauszuheben ist dabei, dass es sich um ein reines Projekt für junge Frauen handelt. Die jungen Frauen arbeiten mit dem Bürgerbüro zusammen, indem sie zum Beispiel die Kasch-Zeitung, eine eigene Gebietszeitung, austragen.

Der „Domizil e.V.“ ist ein weiterer wichtiger Akteur, der nicht im Programmgebiet angesiedelt ist. Die Streetworker dieser Einrichtung arbeiten mit benachteiligten Jugendlichen. Bei den einrichtungsübergreifenden Projekten ist die Zusammenarbeit von Domizil e.V., der Heilsarmee und der Schule bei der Gestaltung der Freiflächen mit Jugendlichen zu erwähnen, sowie die Schaffung eines Medienclubs. Die Untere Louisenschule wird dabei außerhalb der Schulzeit für eine breitere Bevölkerungsschicht geöffnet (Computerbenutzung für die Bevölkerung zweimal die Woche).

Als weiteren Akteur ist das „VOXX“, eine Jugendeinrichtung, zu benennen. Jedoch nehmen die anderen Akteure seit dem Wechsel in der Leitung der Einrichtung einer Veränderung der Kooperationsbereitschaft dieser Einrichtung wahr.

Die Kooperation einer Einrichtung mit anderen Einrichtungen ist von den Menschen abhängig und von der Sympathie untereinander. Nach Meinung der befragten Schlüsselpersonen beruht die Soziale Stadt auf Freiwilligkeit. Die positiven Effekte aus der Zusammenarbeit ergeben sich oft erst nach einiger Zeit und sind nicht immer materiell (durch ein größeres Finanzvolumen oder mehr Arbeitskräfte) abrechenbar. Mit der Zeit wird durch die gemeinsame Erfahrung die Zusammenarbeit immer enger. Dies hat u.a. auch mit den erzielten Erfolgen zu tun. Dabei würden eine ganze Reihe an positiven Effekten entstehen, die dazu führen den eigenen Arbeitshorizont zu vergrößern und mehr Ressourcen zur Verfügung zu haben.

Viele Projekte im Stadtteil werden bzw. wurden über ABM-Maßnahmen angestoßen. Diese sind in der Regel von den einzelnen Personen abhängig. Die befragten Personen streichen in ihren Aussagen heraus, dass ein zu häufiger Wechsel dazu führt, dass die Zusammenarbeit abbricht.

Nach Aussagen der befragten Personen scheint zwischen dem Umweltzentrum der Stadt Chemnitz, welches für die Umsetzung der Agenda 21 zuständig ist und dem Bürgerbüro (Soziale Stadt), ein Konfliktpotential zu bestehen. Befürchtet wurde vor allem zu Beginn des Programms Soziale Stadt,

dass es sich um eine Doppelung von Projekten im Bereich Umwelt und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern handeln könnte. Zu Beginn arbeiteten Leute des Umweltzentrums in den Arbeitsgruppen des Quartiersmanagements mit, heute ist vorwiegend der Informationsfluss gewährleistet, jedoch eher ein Verhältnis, das als distanziert beschrieben wird, ausmachbar.

Beteiligung von engagierten BürgerInnen in Arbeitskreisen und städteübergreifende Vernetzung der Quartiersmanager

Das Quartiersmanagement setzt auf die sogenannte „Bürgerorganisation“. Hervorzuheben ist am Chemnitzer Beispiel der etablierte Kreis engagierter Bürgerinnen und Bürger (u.a. ein Fotograf, ein Bäcker, ein Fleischer, ein Optiker, etliche Rentner, sowie ein Geschäftsführer eines großen Warenhauses). Es handelt sich zum Beispiel um Anwohner (hauptsächlich junge Familienväter), die sich für Kinderfragen einsetzen, Anwohner, die sich für verkehrstechnische Fragen interessieren (Tempo 30-Zone), um eine Frau, die ehrenamtlich Französisch und Englisch unterrichtet, Leute, die Kunst und Gymnastik unterrichten etc.. So arbeitet zum Beispiel ein Anwohner, der sich stark für Ökologie (humanes Wohnen) interessiert, in der entsprechenden Arbeitsgruppe, welche im Rahmen der Ausarbeitung des integrierten Handlungskonzepts aktiv war.

In den Arbeitsgruppen und in sozialen Bereichen (ehrenamtliche Organisation und Begleitung von kleinen Veranstaltungen) sind insgesamt ungefähr 60 oder 70 „engagierte“ BürgerInnen beteiligt. Neben den oben benannten BürgerInnen handelt es sich bei der Mehrzahl der Engagierten um Arbeitslose, Menschen der „Aktion 55“¹⁰ sowie Rentner. Die Arbeitsgruppen treffen sich immer abends, außer die AG Verkehr, die findet jeweils freitags 14 Uhr statt, weil darin berufstätige Männer, die sich unter der Woche auf Montage befinden, vertreten sind. In den Arbeitsgruppen ist mindestens jemand aus der Stadtverwaltung mit dabei, ein Themenverantwortlicher (z.B. bei der AG Kultur und Soziales jemand vom Sozialamt, vom Kulturredamt und vom Jugendamt). Die AGs sind bei der Erarbeitung des integrierten Handlungskonzeptes entstanden. Man hat gemerkt, dass sich vieles

¹⁰ Bei dieser Initiative erhalten die ehrenamtlichen Bürgerinnen und Bürger 150 Mark im Monat. Wenn jemand über 55, arbeitslos ist und sich engagieren will, so erhält er damit eine Aufwandsentschädigung.

überschneidet, so hat man nun folgende Zusammenfassung der „Bürgerorganisation“ in Arbeitsgruppen vorgenommen:

- *AG Wohnen:* Der Hauptfokus liegt im Thema Rückbau der Industriebrachen und verfallenen Häusern, sowie in der Projektentwicklung eines neuen Bürgerhauses.
- *AG Verkehr und Kultur:* Der Schwerpunkt dieser Arbeitsgruppe liegt in der Straßennetzplanung¹¹, in Tempo 30-Zonen, sowie in der Mit- und Neugestaltung der Straßen, Stellplätze, Anlegen von Stellplätzen, Grünflächen.
- *AG Kultur und Soziales:* Die Bürgerinnen und Bürger beschäftigen sich in dieser Arbeitsgruppe mit der Erarbeitung von Projekten in Richtung Gemeinwesenarbeit, aber auch mit der Gründung von Initiativen. Hier befinden sich gleich mehrere Personen aus verschiedenen Ämtern (Kultur-, Jugend- und Sozialamt). Die Versammlungen finden rotierend in jeweils einer anderen Einrichtung statt. So sollen alle Beteiligten alle Räumlichkeiten kennen lernen.
- *AG Geschichte:* Ist zum Zeitpunkt der Erhebung noch in der Phase der Ausarbeitung der Konzeption .

Städteübergreifende Arbeitsgruppen

Zum Abschluss soll eine städteübergreifende Arbeitsgruppe erwähnt werden, die eine wichtige Rolle inne hat und vor allem dem Erfahrungsaustausch des Quartiersmanagements dient: In der „Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadt“ sind alle Quartiersmanager der 13 Städte Sachsens mit vertreten. Sie treffen sich alle zwei Monate zu einem Erfahrungsaustausch. Initiiert wurde diese Arbeitsgemeinschaft durch das Quartiersmanagement vom Leipziger Programmgebiet „Leipziger Osten“ in Zusammenarbeit mit dem Quartiermanagement aus Chemnitz. Vor allem zu Beginn des Bundesprogramms war der übergeordnete Informationsaustausch wichtig, da es eine ganze Menge Reibungspunkte innerhalb der städtischen Strukturen gab. Durch diesen Zusammenschluss wurde versucht, sich als Gruppe stark zu machen und die Anliegen gegenüber der nächsthöheren Ebene sowie in die verschiedenen Ämter und in die jeweiligen Politikbereiche auch durchzusetzen

¹¹ Das Karree Leipziger Straße/Matthesestraße/Bergstraße/Hartmannstraße ist als Anschluss an die Bundesstraße B 95 für die gesamte Stadt von Bedeutung, die Limbacher Straße wird mit der geplanten Autobahnanschlussstelle West Autobahnzubringer an die A 72.

(z.B. hatte zu Beginn nicht jede Stadt den Quartiersmanagementfond, das heißt Finanzen, die direkt zur Ausgabe zur Verfügung stehen). In vielen Städten gab es sogenannte Einzelkämpfer ohne die Möglichkeit, offiziell an die bestehenden formellen Netzwerke anzuknüpfen oder Bezug darauf zu nehmen, oder Lohnverhältnisse, welche auf einer 630 Mark Basis beruhen.

2.3 Einschätzungen

Am Chemnitzer Beispiel sticht die Wichtigkeit der Kooperation für die tägliche Arbeit auf allen Ebenen und für sämtliche Akteure heraus. Der gesamtstädtische Zusammenhang von Chemnitz ist für die PraktikerInnen relevant, da viele neue Projekte nur durch die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren aus anderen Stadtteilen angeschoben werden können. Somit fließen durch diese Kooperationen zusätzliche Ressourcen ins Programmgebiet. Die Netzwerke reichen, bis auf wenige projektbezogene Kooperationsbeziehungen, weit über das Programmgebiet hinaus.

Neben dem Programm Soziale Stadt gibt es in Chemnitz mit der Umsetzung der lokalen Agenda 21 ein ähnliches Programm. Es wird auf langsam wachsende basisdemokratische Prozesse gebaut. Diese Programme scheinen wegen Mangels an Information von den zentralen Akteuren als Konkurrenz empfunden zu werden.

Als weiterer Aspekt soll hier das überdurchschnittlich hohe Potential an Beteiligung von engagierten BürgerInnen hervorgehoben werden. Interessant wäre die Frage, wie Kinder und Jugendliche mit ihren spezifischen Bedürfnissen in die vorhandenen Strukturen der Beteiligung, wie zum Beispiel Arbeitsgruppen miteinbezogen werden könnten. Hier stellt sich zum Beispiel die Frage nach einer möglichen Finanzierung eines solchen Engagements: Wie sich aus der Analyse des Programmgebiets Chemnitz „Limbacher Straße“ zeigt, steht der Großteil der sich engagierenden Menschen außerhalb einer regelmäßigen Erwerbsarbeit. Hier müsste also angesetzt werden, um in der Partizipation eine Chance für junge Menschen im Sinne sozialintegrativer und systemintegrativer Möglichkeiten zu sehen. Denn wenn die Grundbedürfnisse einer halbwegs sicheren Arbeitsstelle nicht abgedeckt sind, scheint ein bürgerschaftliches Engagement von Heranwachsenden in einem „sozialen Brennpunkt“ eher fraglich.

3 Dillingen – „Innenstadt“ und „Lokschuppen“

3.1 Darstellung des Stadtteils

Dillingen gilt heute als „letzte Bastion“ des industriellen Teils des Saarlandes in Nachbarschaft einer überwiegend ländlichen Struktur. Die Bevölkerung Dillingens mit 22.000 Einwohnern lässt die Strukturen einer Arbeiterschaft erkennen, die über Generationen hinweg überwiegend in der Montanindustrie beschäftigt war. Im Zusammenhang mit dem gesamtflächigen Rückgang der saarländischen Schwer- und Kohleindustrie meldeten sich in Dillingen schon früh die Vorboten einer Strukturkrise an: Konjunkturrückgang und Wegzug der Bevölkerung.

Die Konjunkturprobleme der in Dillingen ansässigen Schwerindustrien und die damit einhergehende Arbeitslosigkeit führten zu Kaufkraftverlusten und anderen Dimensionen von Unterversorgung und Benachteiligung in der Bevölkerung und dadurch auch zur Schwächung des Dillinger Einzelhandels. Sichtbar wird diese Entwicklung auch durch die Zunahme von sozialen Problemen. Seit den 80er Jahren verändert sich die Struktur der lokalen Ökonomien in der Innenstadt von Dillingen: traditionelle Geschäfte, die von deutschen BürgerInnen betrieben wurden, schließen auf Grund des beschriebenen Prozesses ihre Läden, Geschäfte von MigrantInnen werden neu eröffnet und können auch unter den aktuellen Bedingungen überleben. Darin steckt ein neues Potential, dieses wird jedoch im öffentlichen Diskurs nicht fokussiert. Aus der Sicht der Stadtverwaltung wird eher der Imageverlust der Stadt Dillingen durch den Bevölkerungswandel herausgestrichen. Festgemacht wird er an gewerblichen „Desinvestitionsprozessen“. Eine mangelnde private Instandhaltung der Wohngebiete konnte seit Beginn der 90er Jahre nur zu einem gewissen Teil mit beträchtlichen innenstädtebaulichen Strukturverbesserungen kompensiert werden.

Die Stadt Dillingen hat vier verschiedene Stadtgebiete für soziale Stadtentwicklungsmaßnahmen im Rahmen des Bund-Länder Programms „Soziale Stadt“ ausgewiesen, die flächenmäßig sehr klein sind und sich über die wichtigsten Zonen der Stadt mit 128,1 ha ausbreiten. Die Planungen für die Umsetzung des Programms beziehen sich bisher hauptsächlich auf die beiden

Gebiete „Lokschuppen“ und „Innenstadt“. Vergleicht man die Anzahl der Kinder und Jugendlichen dieser beiden Stadtteile mit anderen Stadtteilen Dillingens, so ist der Anteil an der Gesamtbevölkerung in diesen deutlich höher. Da gerade in diesen Wohngebieten die Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen im Rahmen der sozialen Stadtentwicklungsvorhaben im Vordergrund stehen, sollen im folgenden nur diese Gebiete fokussiert werden.

Der sich im Eigentum der Deutschen Bahn AG befindliche Lokschuppen - in seinem Einzugsgebiet wohnen insgesamt 134 Menschen - soll von der Stadt Dillingen erworben, restauriert und instand gesetzt werden. Mit der Gestaltung des Umfeldes des Lokschuppens soll es zu einer Erweiterung und Ausdehnung von Grünflächen (ehemaliges Gleisgebiet), zu einer Anbindung an den Stadtpark und damit an die Innenstadt kommen.

Im Innenstadtbereich befinden sich große und gut ausgestattete Wohnungen in Gründerzeithäusern und Neubauprojekten (Großwohnanlagen). Ausreichend bis gut verdienende einheimische Bürger bevorzugten in der Vergangenheit auf Grund der subjektiv als belastend empfundenen Innenstadt ruhigere Wohnlagen in anderen Dillinger Stadtteilen. Die großen Wohnungen im Innenstadtbereich werden vor allem von Migrantenfamilien und sozial schwachen einheimischen Familien gemietet. Die relativ hohen Mieten können sich nur Familien leisten, in denen eine oder mehrere Personen einer Erwerbsarbeit nachgehen oder die teilweise oder überwiegend von staatlichen Transferleistungen (Kindergeld, Sozialhilfe) leben. Aufgrund der Tatsache, dass im Innenstadtbereich viele große Familien wohnen, ist auch hier der Anteil an Kindern und Jugendlichen an der Wohnbevölkerung recht hoch.

3.2 Grundzüge der sozialen Stadtentwicklung

Die Stadt Dillingen hat ein Leitbild für ihre Aktivitäten im Rahmen der „Sozialen Stadt“ formuliert. Das Leitbild beinhaltet folgende Ziele: Bürgernähe durch Dialog mit den BürgerInnen, Kooperation zwischen Politik und Verwaltung, Kooperation und Delegation von Entscheidungsbefugnissen. Steigerung der Qualität und Attraktivität des öffentlichen Raums; an Stelle generalistischer Ansprüche sollen partizipatorische Umgestaltungskonzepte das kommunale Handeln anleiten.

Seit Beginn der 90er Jahre wird in Dillingen nach Aussagen der Stadtverwaltung Kommunikation, d.h. der ämterübergreifende Austausch und die ressortübergreifende Planung von Projekten, als zentrales Kriterium neben der Bedarfsdeckung angesehen: Dillingen soll sich zu einer „Industriestadt im Grünen“ im Rahmen einer sozialökologischen Regionalisierungsstrategie entwickeln, die eine positive Identität bei den BürgerInnen befördern helfen soll.

Im Rahmen der Programme „Soziale Stadt“ und E&C sollen neben Sanierungsmaßnahmen und Wohnumfeldgestaltungen dezentrale Stadtteilbüros und Bürgertreffs eingerichtet werden. Ziel dieser Maßnahmen soll es sein, ein vielfältiges Vereins- und Kulturwesen zu initiieren bzw. zu forcieren. Auch an eine ökologische und freizeitorientierte Gestaltung stadtnaher Naherholungsgebiete ist gedacht.

Im Wohnbereich der Innenstadt sollen im Rahmen von Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen ökologische und sozialbewusste Gestaltungen von Hinterhöfen, Dachterrassen, Gründächern, Vorgärten und Hauseingängen vorgenommen werden. Mit dem Stadtteilbüro, das in diesem Wohnbereich geplant ist, sollen insbesondere gemeinwesenorientierte Angebote für Migranten und sozial Schwache realisiert sowie die Kultur- und Vereinsarbeit in diesem Gebiet ausgebaut werden.

Im Hinblick auf das größte Projekt, den Lokschuppenbereich, steht die Stadt in Grundstücksverhandlungen mit der Deutschen Bahn AG. Die Stadt Dillingen gilt als favorisierter Erwerbsinteressent mit einem ausgereiften Konzept, das vom Kreisgutachterausschuss vorgelegt wurde. Im Rahmen des Projektes wird durch die Sanierung und den Umbau des ehemaligen Lokschuppens mit seinen Nebengebäuden und Außenanlagen ein multifunktionales Sozialzentrum geschaffen. Der Komplex soll durch die Einrichtung von Schulungsräumen und Werkstätten zur Ausbildung, Weiterqualifizierung und Beschäftigung von Jugendlichen dienen. Gleichberechtigt soll hier ein intensiv genutzter Ausgangspunkt für die Arbeit der Stadtjugendpflege und ein Koordinierungs- und Vernetzungspunkt für die örtliche Kultur- und Freizeitorganisationen entstehen.

Für die Jugendlichen aus dem Innenstadtbereich sollen auf dem Lokschuppengelände eine Skateboardanlage und eine BMX-Bahn, ein multikultureller Treff, Werkräume, offene Jugendarbeit sowie eine Graffitiwand entstehen. Insbesondere sollen hier auch für Frauen und Mädchen spezifische Angebote gemacht werden.

Ämterübergreifende Kooperation

Im Rahmen des integrierten Handlungskonzepts Soziale Stadt und E&C arbeiten in Dillingen das Kultur-, Schul- und Sportamt (u.a. Kultur, Schulverwaltung und Jugendpflege), dem Amt für Sozial Sicherung (ASD, Hilfen in Einzelfällen, Wohngeldstelle und Senioren) und das Bauamt (Bauverwaltung, Stadtplanung, Umweltschutz) eng zusammen. Das Kreisjugendamt ist in Saarlouis angesiedelt. Das Jugendamt ist am Prozess der sozialen Stadtentwicklung beteiligt, innerhalb des Amtes ist auch ein Erfahrungsaustausch mit in anderen Städten des Landkreises tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möglich.

Von Anbeginn an standen bei der Erarbeitung des integrierten Handlungskonzepts der Stadt Dillingen die sozialen Aspekte im Vordergrund, insbesondere die Frage wie die Bedürfnisse im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu decken seien. Seitens des Bauamtes, das federführend das operationelle Programm konzipiert hat, wurden von Anfang an die in Dillingen tätigen kommunalen Fachkräfte für Jugendarbeit und Mitarbeiter aus dem Amt für Soziales (ASD, Einzelfallhilfen) zur Erarbeitung des Programms herangezogen.

Lediglich auf der Ebene der Amtsleitungen gibt es unterschiedliche Einschätzungen, wie schnell die geplanten Vorhaben umgesetzt werden sollen. Im Amt für Soziale Sicherung zögert man mit der Bestellung von Quartiersmanagern, obwohl eine Finanzierungszusage schon seit Ende 2000 für die Stadt vorliegt.

Die Stadtverwaltung ist schon seit etlichen Jahren dabei, durch vernetzte Arbeit und unter Einbeziehung der Bürgerinteressen soziale und infrastrukturelle Verbesserungen für die Bevölkerung zu erzielen. Dabei wird insbesondere auf die Kooperation mit den im Stadtrat vertretenen Beiräten gesetzt, in denen Bürgerinnen und Bürgern mit spezifischem Fachwissen arbeiten: Die Beiräte für Umwelt, Senioren und Migranten, die Kinderkommission und Sicherheitspartnerschaft (Kommission aus städtischen Vertretern und der Polizei) sind alle an den Planungen für das operationelle Programm in Dillingen beteiligt worden.

Dillingen verfolgt auch maßgeblich ökologische Umbaumaßnahmen im Rahmen der sozialen Stadtentwicklung. Das wesentliche Ziel, das die Stadt dabei verfolgt, ist Dillingen als künftige Fahrrad- und Solarstadt zu entwerfen.

Dillingen ist Fahrrad-Modellstadt des Saarlandes. In den kommenden Jahren soll ein neu erarbeitetes Radverkehrswegekonzept umgesetzt werden, um in der Bevölkerung noch vorhandene Bedenken abzubauen.

Erfahrungsaustausch mit anderen Städten

Die Vertreter der Ämter Bauen, Soziales und Kultur der Stadt Dillingen nehmen regelmäßig an den Regionalkonferenzen, den Workshops und Tagungen der Gesellschaft für Innovation und Unternehmensförderung mbH teil, die vom Ministerium für Umwelt und Verkehr des Saarlandes beauftragt wurde, die Beratung und Betreuung bei der Entwicklung von Strategien und Konzepten für die regionale und kommunale Stadtentwicklungsplanung der einzelnen Städte und Gemeinden im Bundesland zu übernehmen. Die GUI lädt in vierteljährigem Abstand die Vertreter aus 14 Städten und Gemeinden des Saarlandes zu einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch ein. Dort werden insbesondere Themen wie die spezifischen Problemlagen in den Quartieren und mögliche Lösungsansätze, Fragen der Wohnungsmodernisierung, und der Initiierung von Beschäftigungsinitiativen diskutiert. Für die Vertreter aus Dillingen ist diese Möglichkeit des Informationsaustauschs insbesondere in Bezug auf die Erfahrungen von Städten wie Neunkirchen, Merzig, Völklingen und Saarbrücken interessant, da Dillingen mit ähnlichen Problemen (Strukturwandel in der Montanindustrie, ehemalige erneuerungsbedürftige Aussiedlerquartiere) konfrontiert ist und die Stadtentwicklungsprogramme unterschiedlich weit gediehen sind und schon einige Erfahrungen bei der Umsetzung deutlich werden, von denen die übrigen Städte und Gemeinden lernen können.

3.3 Unterschiede in den Problemdefinitionen und -lösungsstrategien

Der Migrantenanteil im Innenstadtbereichs liegt, wenn man den Anteil der Migranten an der Wohnbevölkerung einzelner Straßen zusammenzählt – wie dies im operationellen Programm der Stadt Dillingen dargestellt ist - bei ungefähr 33%. In der Gesamtstadt Dillingen liegt der Migrantenanteil bei 13% und ist damit im Vergleich zur Region (7,5%) relativ hoch. Die größte Gruppe der Einwanderer kommt aus einem kleinen Dorf aus Sizilien, aus Soutera, zu der die Stadt Dillingen partnerschaftliche Beziehungen aufgebaut hat. Die

italienischen Migrantenfamilien wohnen in Stadtteilen außerhalb des Quartiers. Ihre Geschäfte (Gastronomie) liegen aber innerhalb des Quartiers. Die zweitgrößte Migrantengruppe stammt aus der Türkei, die mit ihren großen Familien die großen Wohnungen in der Innenstadt bewohnen. Die drittstärkste eingewanderte Bevölkerungsgruppe sind Franzosen. Bemerkenswert ist auch, dass viele Bewohner aus Dillingen Wohneigentum jenseits der Grenze (in Frankreich) erworben haben und lediglich zum Arbeiten nach Dillingen kommen.

Die Stadtverwaltung thematisiert ihre Besorgnis im Hinblick auf eine latente Fremdenfeindlichkeit, die sich von Zeit zu Zeit gegenüber der sichtbar anderen Bevölkerungsgruppe in der Innenstadt, den türkischen Migranten, insbesondere in Bezug auf die muslimischen Frauen mit Kopftüchern artikuliert. Vor dem Hintergrund der Strukturkrise, die auch den Einzelhandel betrifft, werden Äußerungen seitens der Gewerbetreibenden (City-Marketing) laut, die Einnahmeverluste stünden im Zusammenhang mit der hohen Anzahl an Geschäften von MigrantInnen im Zentrum. Seitens der Stadtverwaltung wird hier Aufklärungsbedarf gesehen, mit den Gewerbetreibenden den Dialog zu suchen und herauszustellen, dass das Migrantengewerbe wesentlich zur Angebotsvielfalt und -qualität im Innenstadtbereich beiträgt.

Das Thema „Ethnizität“ wird auch im Hinblick auf die Jugendlichen der Migrantenfamilien relevant, wenn vor allem die Kinder und Jugendlichen der Großfamilien mit einer Migrationsgeschichte als Problem in der Dillinger Innenstadt angesehen werden, da sie sich zum Spielen auf den Freiflächen in den Einkaufszonen aufhalten. Die Kinder und Jugendlichen provozierten durch ihre Anwesenheit in diesen Räumen Konflikte mit den Gewerbetreibenden, ihren Kunden und schließlich auch mit den Anwohnern, wird argumentiert. Die Generation der Erwachsenen beklagt sich insbesondere über das Skaten der Jugendlichen auf Parkplätzen, Fußgängerzonen und den Bühnen im Stadtpark.

Da die Migrantenjugendlichen sich jedoch eher der Jugendkultur der Hip Hop-Bewegung zuordnen lassen und es dadurch der vermeintlichen ethnischen Differenz an Sichtbarkeit mangelt, wird die Differenz in der öffentlichen Diskussion nachträglich unterstellt. Es ist die Präsenz der Jugendlichen auf den öffentlichen Flächen und die Unsichtbarkeit ihrer Herkunft – die Perfektion wie die Jugendlichen die vermeintlich deutsche Hip Hop-Kultur kopieren – die zum Ausgangspunkt offizieller Problembeschreibungen gemacht wird.

Im Zusammenhang mit den an öffentlichen Plätzen sichtbaren Jugendlichen wird in der Stadt Dillingen vor diesem Hintergrund von „Straßenkindern“ gesprochen, von Kindern und Jugendlichen, die auf den Straßen und Plätzen spielen, sich treffen, weil ihnen keine anderen Spielorte und Treffpunkte zur Verfügung stehen.

Von Seiten der Sozialarbeiter, die als Mittler in der islamischen Gemeinde in Dillingen fungieren, wird das Spielen der allochthonen Kinder und Jugendlichen nicht allein als ein räumlich zu lösendes Problem angesehen. Zum einen spielten diese deswegen auf öffentlichen Plätzen, da bei den Migrantenfamilien ein anderes Verständnis von Behütung ihrer Kinder vorliege. Sie gingen selbstverständlich davon aus, dass sie auf den autofreien Flächen unter der Aufsicht von erwachsenen Personen, den Gewerbetreibenden, spielen könnten und sehen keine Verletzung ihrer Aufsichtspflicht, wenn sie ihre Kinder auf diese Flächen schicken. Zum anderen sieht sich die Mehrzahl der Migrantenjugendlichen in den auf nur bestimmte Bevölkerungsgruppen ausgerichteten Einrichtungen mit ihren Musikinteressen nicht repräsentiert. Der Zugang zu den Einrichtungen, die überwiegend von Kindern und Jugendlichen mit deutschem Hintergrund frequentiert werden, ist für Migranten eingeschränkt. Es stellt sich die Herausforderung, wie die Einrichtungen für alle Heranwachsenden geöffnet werden können. Im Hinblick auf das „Lokschuppenprojekt“ müssten neben rein gestalterischen Fragen, die die physisch-materielle Ausstattung betreffen, auch Konzeptionen im Hinblick auf die Repräsentation der unterschiedlichsten Gruppen entwickelt werden.

3.4 Stadtteilübergreifende Akteure

In Dillingen gibt es ein kommunales Jugendhaus, das mit den verschiedensten freien Trägern kooperiert, die sich im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe engagieren. Das kommunale Jugendhaus existiert seit 8 Jahren und ist aus der Initiative eines Jugendclubs hervorgegangen. Im Jugendhaus arbeiten zwei Fachkräfte für kommunale Jugendarbeit mit je einer halben Stelle, die jeweils mit einer weiteren halben Stelle Seniorenarbeit machen. Das Jugendhaus steht vor der Schwierigkeit, dass es in einem Wohngebiet der Innenstadt angesiedelt ist, was regelmäßig Beschwerden wegen Lärmbelästigungen mit sich bringt.

Das Angebot im Jugendhaus, das als offener Treff konzipiert ist, bietet Beratung und Unterstützung für Jugendliche. Das Jugendhaus öffnet seine Räumlichkeiten für andere Träger wie der Caritas, die im Haus Sprachförderungskurse für russische Aussiedlerjugendliche anbietet. Auch das katholische Jugendgemeinschaftswerk bietet einmal wöchentlich Sprechstunden für russische Aussiedler in den Räumen des Jugendhauses an. Darüber hinaus arbeiten die kommunalen Fachkräfte für Jugendarbeit mit den sozialpädagogischen Familienhelfern und der Kinderbeauftragten des Kinderschutzbundes in Dillingen zusammen, deren Büro auf der anderen Straßenseite angesiedelt ist.

Neben den kommunalen Angeboten macht die AWO als überregional agierender Akteur Angebote für behinderte Kinder und Jugendliche sowohl innerhalb als auch außerhalb des Quartiers. Darüber hinaus beschäftigt die AWO zwei MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund in einem sehr gut besuchten internationalen Treff für 6-20jährige in der Innenstadt. Außerdem bietet die AWO in einem ehemaligen Gebäude des Bahngeländes ökologische Projekte für Jugendliche an und legt dabei einen spezifischen Schwerpunkt im Bereich „ökologischer Mädchenarbeit“ für 6-12jährige Mädchen.

Zwischen den oben genannten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe besteht eine gute Zusammenarbeit zu den Kontaktpolizisten der Stadt Dillingen. Insgesamt gibt es nur wenige Gesetzesübertretungen durch Kinder und Jugendliche, weswegen sich die Zusammenarbeit meist auf präventive Aktionen, wie Informationsveranstaltungen für Eltern und Lehrer beschränkt.

Dillingen gilt als Drogenumschlagsplatz der Region, weswegen sich die Zusammenarbeit der Polizei in diesem Bereich intensiviert hat.

3.5 Stadtteilübergreifende Netzwerke

In Dillingen existiert seit elf Jahren ein Arbeitskreis, der sich Jakid („Ja zur Kinderarbeit“) nennt. In diesem Arbeitskreis sind ausschließlich hauptamtliche Mitglieder aus regional wie überregional angesiedelten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe vertreten. Der Anlass zur Gründung des Jakid war eine Initiative, die aus der Kinderkommission des Stadtrates heraus ins Leben gerufen wurde, verschiedene Aktionen zum Weltkindertrag zu realisieren. Der Jakid wird von den Fachkräften für kommunale Jugendarbeit geleitet und moderiert; er tagt jeweils in einer der Einrichtungen der beteiligten Akteure.

Zum Jakid wird einmal im Monat eingeladen. Ziel des Arbeitskreises ist es kinder- und jugendspezifische Veranstaltungen zu planen und mit den einzelnen beteiligten Einrichtungen gemeinsam durchzuführen. Es handelt sich um Veranstaltungen zum Tag der Kinderrechte, Weltkindertrag, Kinder- und Jugendumwelttag, um spezifische Ferienangebote sowie den pädagogischen Aschermittwoch, einer Informationsveranstaltung für Eltern und Lehrer, die im Rathaus stattfindet.

Im Rahmen einer Sommerferienaktion hat der Jakid gemeinsam mit dem Landesjugendamt und der AWO eine überregionale Spielplatzaktion organisiert, wobei man einen wandelnden Spielplatz von Ort zu Ort ziehen ließ. Die beteiligten Akteure am Arbeitskreis kommen aus den Bereichen Schule, sonderpädagogische Einrichtungen, interkultureller Treff, Einrichtungen der Berufsqualifizierung, der Familienhilfe, der Kitas und der Zukunftswerkstatt Saar sowie des Ausländerbeirats und der Kinderkommission.

Die Caritas hat in Dillingen einen Arbeitskreis „Integration“ ins Leben gerufen. Dieser soll sich in erster Linie um die Bedürfnisse der eingewanderten Bevölkerungsgruppen und deren Integration bemühen. Da der Arbeitskreis noch nicht lange existiert, wurde bisher in erster Linie zu Fragen der Sprachförderung für zugewanderte Kinder- und Jugendliche sowie deren Eltern nachgedacht. Am Arbeitskreis sind bis zu 30 Einrichtungen der Sozialen Arbeit, der Schulen und Kindertagesstätten beteiligt. Neben dem AK Integration plant die Caritas in Dillingen noch vier weitere Arbeitskreise zu initiieren, die sich hauptsächlich den Bedürfnissen der zugewanderten Bevölkerungsgruppen widmen und sich mit folgenden Themen befassen sollen: Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, Migrantinnen, Gemeinsam leben, „Hilfen zur Integration“ sowie Integration im Beruf.

Des weiteren gibt es in Dillingen transkulturelle Kooperationen (Ökumenisch-muslimisch interreligiöser Dialog) in Form eines runden Tisches. Die Initiative hierfür ging von der katholischen Kirche aus, die sich mittels eines Mitarbeiters mit Migrationshintergrund aus einer Einrichtung der AWO mit der islamischen Gemeinde in Dillingen in Verbindung setzte.

Die islamische Gemeinde umfasst 150 Mitglieder aus der Türkei und den arabischen Herkunftsändern, unter ihnen sind sowohl Sunniten als auch Schiiten sowie Alleviten. Der Vorbeter der islamischen Gemeinde ist ein Vertreter des türkischen Staates. Bis jetzt gilt die Gemeinde als relativ isoliert,

mit dem runden Tisch sind jedoch erste Schritte getan zur Öffnung der Stadt gegenüber der Bevölkerungsgruppe der Muslime. Bis jetzt kam es zu gegenseitigen Besuchen in den Kirchen und der Moschee (eine ehemalige Taxizentrale wurde in Dillingen zur Moschee umgebaut). Der runde Tisch engagiert sich auch für die von Abschiebungen betroffenen Familien in der Region, um für diese Gruppe das Kleinasyl nach §51 Ausländergesetz zu erreichen. Seit dem 11. September 2001 hat sich die Zusammenarbeit mit der islamischen Gemeinde intensiviert, es wurden gemeinsame Informationsveranstaltungen in den Kirchen und der Moschee abgehalten, um zu verhindern, dass sich in der Bevölkerung Vorurteile im Sinne einer Gleichsetzung von Islam mit Terrorismus breit machen. In den hinteren Räumen der Moschee werden Freizeitangebote, hauptsächlich Kampfsportarten für Jungen und für Mädchen gemacht. Die islamische Gemeinde hält diese Angebote auch offen für alteingesessene Jugendliche. Darüber hinaus ist sie an den Bürgermeister herangetreten, mit der Bitte, die Sportplätze der Stadt Dillingen für eigene Fußballmannschaften nutzen zu können.

3.6 Einschätzungen

In Dillingen kann man nicht von Vernetzungen in Bezug auf ein bestimmtes Programmgebiet sprechen. Die Akteure, die in Dillingen vor dem Hintergrund der Programme Soziale Stadt und E&C zusammenarbeiten, haben dies vor der Implementierung der Programme getan und arbeiten heute, wo es spezifische Projekte in Angriff zu nehmen gilt, überwiegend themenspezifisch. Im Vordergrund stehen dabei die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen der Gesamtstadt sowie der Region. Mit dem fahrenden Spielplatzprojekt sollten die Kinder der Kreisstadt, aber auch Kinder in ländlichen Regionen oder der Nachbarstädte erreicht werden. Im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerungsgruppen im Innenstadtbereich fällt eine doppelte Logik in den Situationsbeschreibungen auf. Einerseits werden Integrationsdefizite bei den zugewanderten, meist deutsch-türkischen Bevölkerungsgruppen thematisiert. Hier wird insbesondere mangelndes Sprachvermögen als zu bewältigende Aufgabe gesehen. Andererseits werden die Integrationsleistungen dieser Bevölkerungsgruppe als bedrohlich empfunden, wenn beispielsweise die deutsch-türkischen Jugendlichen in ihrer

jugendkulturellen Orientierung nicht mehr von den einheimischen Jugendlichen zu unterscheiden sind. Die deutsch-türkischen Jugendlichen sind in der zweiten und dritten Generation auf ein Leben in der Bundesrepublik ausgerichtet, orientieren sich an globalen jugendkulturellen Trends unter Betonung partikularer Erfahrungen vor dem Hintergrund von Diskriminierung, Migration und ihres spezifischen Interesses an arabischer Musik. Dass diese Jugendlichen keinen Zugang in die bestehenden Einrichtungen erhalten, wird von den Akteuren vor Ort als rein räumliches Problem beschrieben. In der Tat hat Dillingen im Kinder- und Jugendhilfebereich Infrastrukturprobleme. Bei der Frage, wie die Vielfalt der in Dillingen lebenden Menschen im Alltag, in den institutionellen Handlungen und in der Präsentation der Stadt nach innen und nach außen erscheinen könnte, sind regionalisierende Problembeschreibungen und die Suche nach rein räumlichen Lösungswegen jedoch nicht hinreichend für die Umsetzung eines am Beteiligungsprinzip orientierten Stadtbildes. Das „Lokschuppenprojekt“ wird bisher von den Akteuren als stadtplanerische Bewältigungsstrategie für ein Raumproblem der Innenstadtjugendlichen gesehen. Nach Aussagen der Jugendhilfeakteure und den Vertretern der islamischen Gemeinde wurde bisher wenig über konzeptionelle Nutzungspläne gesprochen, in die die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Dillingen Eingang finden könnten. In Dillingen scheint es, wird an Beteiligung erst nach Beendigung der Baumaßnahmen am „Lokschuppenprojekt“ gedacht.

Für E&C sind hier zwei wesentliche Schlussfolgerungen zu ziehen: Gerade in einer Kleinstadt wie Dillingen wird deutlich, dass Folgen ökonomischer Strukturprobleme sich nicht nur in einzelnen Stadtteilen, sondern auf die gesamte Stadt und darüber hinaus auch die Region auswirken können. Sozialraumorientierung kann vor diesem Hintergrund nicht als ein Handeln in Bezug auf territorial zugeschnittene Handlungsfelder begriffen werden, sie muss sich an größeren räumlichen Einheiten und unterschiedlichen Adressatengruppen orientieren. Auch der ökologische Aspekt, der in Dillingen im Rahmen der Stadtentwicklung einen großen Stellenwert hat, impliziert ein grenzüberschreitendes Handeln. Die Stadt sucht für ihre BewohnerInnen und

auch für die Region nach Kapazitäten für ökologische Senken¹². Eine Ressource wäre hier, auch im Autoverkehr eine Reduzierung zu erreichen. Dazu werden auch die Einpendler aus Frankreich angesprochen, möglicherweise auf andere Verkehrsmittel umzusteigen. In diesen Sinne hat die ökologische Seite der Stadtentwicklung grenzüberschreitende Ausmaße.

In Dillingen zeigt sich auch, dass ämterübergreifendes Handeln, selbst wenn die Absichtserklärungen zu gemeinsames Handeln vorliegen, nicht automatisch aufeinander abgestimmt sein muss. In der Stadtverwaltung herrscht ressortübergreifend Einigkeit über die Projektrealisierung, bei der Umsetzung gibt es jedoch Zeit- und Reibungsverluste. Das Amt für Soziales sieht noch nicht den Bedarf an Quartiersmanagement. Dies soll erst dann eingesetzt werden, wenn die entsprechenden Räumlichkeiten (Bürgertreffs) vorhanden sind. Da es im Prozess der Planung der Projekte zu keiner direkten Beteiligung der Bewohner mittels Quartiersmanagements gekommen ist, stellt sich in Dillingen die Frage, ob es sich bei der Umsetzung nicht um top-down Strategien handelt.

¹² In der Diskussion um nachhaltige Entwicklung steht der Begriff „ökologische Senken“ für ökologisch gering belastete Gebiete, die zudem regenerative Potentiale für die Herstellung eines globalen ökologischen Gleichgewichtes besitzen können (z.B. Waldgebiete als CO²- Senken).

4 Zittau – Innenstadt Süd

4.1 Darstellung des Stadtteils

Seit der Wende hat die Kleinstadt Zittau im Bundesland Sachsen aufgrund einer immer stärkeren Abwanderungstendenz einen massiven Bevölkerungsverlust erlitten. Die Weichen für den industriellen Totalabbau in Zittau wurden bereits zu DDR-Zeiten mit dem Ende des Kohleabbaus in der Region gestellt (ab 1975). Nach der Wende konnte sich die verbliebene verarbeitende Industrie vor dem Hintergrund der globalen wirtschaftlichen Konkurrenzsituation nicht mehr halten. Von ehemals 5.000 Beschäftigungsverhältnissen in der verarbeitenden Industrie sind lediglich 260 übriggeblieben. Der Wegzug aus Zittau ist noch lange nicht gestoppt. 1989 lebten dort 35.000 Einwohner, die Prognosen für das Jahr 2015 liegen bei 22000. 50% der jungen Menschen eines Jahrgangs verlassen nach Beendigung der Schule die Region und suchen ihr Glück anderen Orts. Die ganze Stadt droht, durch die globale wirtschaftliche Einbettung zunehmend „abgehängt“ zu werden und als Verlierer der Globalisierung dazustehen. Am Zittauer Beispiel wird deutlich vor welchen Problemen und Herausforderungen Städte- und Sozialplaner bei der Beantragung von Förderungen von Bundes- und Länderprogrammen stehen. In einer Krisenregion wie in Zittau steht eigentlich die gesamte Stadt vor einem Entwicklungs- und Erneuerungsbedarf. Mit der Auswahl des Gebietes Zittau „Innenstadt Süd“, das sich aus drei innenstadtnahen Vierteln zusammensetzt, gelang es, ein zukunftsträchtiges Entwicklungsprojekt zu gewinnen. Ziel ist eine Entwicklung „von der Industriebranche zur Hochschulstadt“.

Das Programmgebiet „Innenstadt Süd“ (ca. 15 ha) grenzt südlich an den Innenstadtkern. Die nördliche Grenze des Gebietes bildet die Körner Straße und die Zirkusallee. Im Nordosten wird das Gebiet durch die Friedenstraße, gegen Süden durch die Schrammstraße und im Westen durch die Çarpovstraße begrenzt. Durch das Gebiet führt in einer West-Ost-Achse der Külzkanal.

Nördlich des Külzkanals befinden sich zwei große Industriebrachen (8 ha), ehemals waren hier Textilindustrie- und Fahrzeugbauanlagen angesiedelt. Südlich des Külzkanals befindet sich der Campus der Universität und der Fachhochschule Zittaus sowie ehemalige bürgerliche Professorenhäuser. Im

südlich des Külzkanals gelegenen Gebiet befinden sich darüber hinaus eine Berufsfachschule, ein Gymnasium sowie zwei Jugendhäuser und eine Kita. Im Programmgebiet gibt es nur wenige Wohnhäuser. Die BewohnerInnen sind meistens im Rentenalter, es wohnen nur wenige Kinder und Jugendliche in der Innenstadt Süd.

4.2 Netzwerkstrukturen in Zittau „Innenstadt Süd“

Die Vernetzungen zwischen den Abteilungen Stadtplanung, Referat für Kinder und Jugend, der Ausländerbeauftragten der Stadt Zittau und des Stadtjugendrings haben sich im Rahmen der Konzeptualisierung des integrierten Handlungskonzepts für das Gebiet Zittau „Innenstadt Süd“ in der Weise verbessert, dass es in Zittau zu erstmaligen ressortübergreifenden Abstimmungen in der Stadt kam. Insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sind folgende Aspekte geplant: Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit und Minimierung des Konfliktpotenzials durch rechte Jugendliche.

Als Ergebnis von Zukunftswerkstätten wurden folgende Projekte entwickelt und sind bereits realisiert: Eine Skater- und BMX-Bahn im Gebiet, eine Schwimmhalle und ein Verkehrsgarten. Besonders erwähnenswert ist die länderübergreifende Vernetzung der Stadt Zittau mit den Städten Bogatynia (PL) und Hradek nad Nisou (CZ) bei der Einrichtung eines Jugendparlaments, in dem Jugendliche aus den drei verschiedenen Ländern grenzübergreifend an der Realisierung jugendspezifischer Projekte arbeiten. In den Netzwerkinterviews stechen folgende zwei Themenkreise heraus, die nun ausführlicher dargestellt werden sollen:

- der Jugendclub des Nationalen Jugendblocks an der Südstraße und Versuche der Stadt, dagegen vorzugehen bzw. den Jugendclub einzubinden, und
- die Kooperation über die Landesgrenzen hinaus anhand dreier Projekte.

4.2.1 Einweben und Aufschließen: Südstrasse 8 – Jugendclub des Nationalen Jugendblocks (NJB)

Im Programmgebiet gibt es neben dem städtischen Jugendhaus (die „Villa“) ein Jugendhaus an der Südstraße 8, das von einem rechtsextremen Verein

betrieben wird. Es handelt sich dabei um einen Jugendclub des „Nationalen Jugend Blocks“ (NJB), welcher im Sächsischen Verfassungsschutzberichtes als *rechtsradikaler Jugendverein* aufgeführt ist. Die Stadt versucht zunächst die Jugendlichen über ihr Haus in die lokalen Strukturen einzubinden, indem den Jugendlichen das Haus an der Südstraße 8 verpachtet werden soll. Insofern erachtet man diese Strategie als richtig, da der NJB in ein Privathaus an der Lessingstrasse umzuziehen droht. Ein solcher Wegzug hätte den Verlust der Einflussnahme der lokalen Akteure zur Folge. Von Seiten des Sozialamtes (Referat Kinder- und Jugendarbeit) verfolgte man eine Doppelstrategie: durch die Vernetzung der Jugendhilfe mit den anderen Akteure wollte man den NBJ in die lokalen Strukturen einbinden. Durch eine akzeptierende Jugendsozialarbeit in Kooperation mit der AWO sollte der Kontakt zu den Jugendlichen aufrecht erhalten und so die Kontrolle bewahrt werden. Das Netz der Akteure wurde so gebaut, dass der Club nicht abgeschlossen wird, sondern sich öffnen kann. Dazu bedurfte es der Umschreibung des Nutzungskonzeptes der Südstraße 8.

Im Jugendhilfeausschuss wurden von einigen Mitgliedern die Jugendlichen und ihre Ideologien verharmlost. Der Jugendhilfeausschuss ignoriert damit das reale Ausmaß des Phänomens und der Konsequenzen für die Heranwachsenden.

Analysiert man diese Strategie losgelöst vom Kontext, so scheint sie ziemlich einleuchtend: Im Mikrokosmos scheint die Welt aufzugehen. Man will sich der Herausforderung stellen, ist offen und versucht ein Novum (welches z.B. in Jena in Anlehnung an die Erfahrungen von Zittau umgesetzt wird). Was in den Aussagen der Akteure fehlt, ist sowohl die geschichtliche Einbettung der Jugendprobleme der Stadt (lange Auseinandersetzungen zwischen Gruppierungen von linken und rechten Jugendlichen) als auch die differenzierte Auseinandersetzung, was der „Nationale Jugendblock“ genau für eine Organisation ist.

Grenzen der traditionellen Formen der Kooperation – Rechtsextremismus ist gar nicht räumlich auf ein Haus, eine Stadt zu fassen

Bei der Idee der Integration des NJB über ein offenes und sozialpädagogisch betreutes Jugendhaus in die lokalen Netzwerke wird die regionale und z.T. auch nationale Bedeutung des Hauses/bzw. Clubs ignoriert: Im Verfassungsschutzbericht wird deutlich, dass der NJB ein wichtiges Bindeglied

zur rechtsradikalen Szene der Oberlausitz, das Haus als Magnet für rechtsgesinnte Jugendliche gilt. Der NJB beteiligt sich auch an der Vorbereitung von und der Mobilisierung für überregionale Aktivitäten, häufig in Zusammenarbeit mit der NPD. So finden in den Kellerräumen der Südstraße 8 regelmäßig Skinheadkonzerte statt. Über diese Konzerte werden die Aktivitäten finanziert.

Zusammenfassend heißt das, dass die vernetzte Arbeit über den lokalen Kontext hinaus vorangetrieben werden müsste, um einem Phänomen wie Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zu begegnen. Die Begrenzung auf einen Stadtteil oder eine Stadt kann das Problem nicht erfassen, oder mit anderen Worten, lokale sozialräumliche Vernetzungsstrategien zur Problembekämpfung greifen zu kurz. Angesichts der räumlichen und zeitlichen Entbettung sozialer Phänomene müssen die Strategien dagegen außerhalb des lokalen Kontextes gefasst werden, sonst stoßen Ansätze akzeptierender Jugendarbeit und Hilfe- und Präventionsstrukturen schnell an ihre Grenzen.

Nachtrag

Wie aus nachträglichen Internet-Recherchen hervorgeht, platzte das Vorhaben des Erbpachtvertrages aufgrund eines Verfahrensfehlers. In der Folge davon schien es so, wie wenn der NJB von der Südstraße 8 in die Lessingstraße in die private Villa umgezogen wäre. Damit wäre die Kontrolle über die Jugendliche durch die Sozialarbeit verloren gegangen. Die Strategie der Vernetzung, die wir mit den Begriffen „Einweben und Aufschließen“ interpretieren und charakterisieren, hätte damit versagt. Am Zittauer Beispiele wird die Wichtigkeit der inhaltlichen Analysen von Netzwerken und Kooperationsformen deutlich: Vernetzung ist in aller Regel *kein Selbstzweck*.

In der zweiten Untersuchungsphase stellte sich heraus, dass der Verbleib in der Lessingstrasse nur von kurzer Dauer war. Der NJB war auf der Suche nach einem neuen Domizil. Nach Aussagen der befragten Personen hätte sich jedoch die Szene aufgelöst und das Problem von selbst gelöst.

4.2.2 Kooperation über die Landesgrenzen hinweg

Durch die geographische Lage im „Dreiländereck“ (Polen, Tschechien und Deutschland) und durch die beschriebene „abgehängte“ Situation sind in Zittau verschiedene länderübergreifende Initiativen zu finden, die an dieser

Stelle in Bezug auf Vernetzung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe untersucht werden sollen.

Die wirtschaftliche Initiative „kleines Dreiecks“, bei welcher zu ganz unterschiedlichen Themengebieten, wie Wirtschaft, Tourismus, Verkehr und Soziales verschiedene länderübergreifende Arbeitsgruppen entstanden sind, bildet den allgemeinen Rahmen für die internationale Kooperation. Die aus diesen wirtschaftlichen Verbindungen entstandenen Beziehungen werden von den Akteuren auch für soziale und jugendhilfepolitische Aspekte (wie gemeinsame Volksfeste) oder Arbeitsgruppen (im Kinder- und Jugendbereich) genutzt.

Für E&C sind insbesondere drei Arbeitsgruppen im Kinder- und Jugendbereich relevant. Sie werden in der Folge dargestellt.

Das Projekt „Internationale Schule Borojov“

Im Moment wird darüber diskutiert, in Borojov (ein Stadtteil der polnischen Stadt Bogatynia) eine Schule zu eröffnen, in denen Kinder aus Tschechien, Deutschland und Polen in bestimmten Unterrichtsbereichen gemeinsam lernen. Dahinter steht die Idee, aus der geographischen und sozialen „Randlage“ an der Grenze neue Ressourcen zu sehen: In einer trinationalen Schule sollen die Jugendlichen sprachliche und interkulturelle Kompetenzen erwerben.

Am Schulprojekt beteiligt sich das Sozialamt (Referat Kinder- und Jugendarbeit) Zittau intensiv. Partner sind die Stadtverwaltungen aus Bogatynia und Hradek nad Nisou. Wichtig sind auf lokaler Ebene die einzelnen Schulen.

Die Arbeitsgruppe „Grenzenlos – Kinder im Dreiländereck“

Bei der Arbeitsgruppe „Grenzenlos – Kinder im Dreiländereck“ handelt es sich um ein Begegnungsprogramm zwischen Kindern der drei Länder (Polen, Tschechien und Deutschland). Einmal im Monat gibt es eine Veranstaltung von unterschiedlicher Dauer und zu unterschiedlichen Themen, wie Kultur- und Sport für 30 Kinder (jeweils 10 aus jedem Land). Das Projekt wird vom Deutschen Kinderschutzbund getragen, finanziert wird es mit Mitteln des Landkreises und des deutsch-polnischen Jugendwerks. Auf deutscher Seite stammen die Kinder aus dem gesamten Stadtgebiet.

Im Projekt „Grenzenlos“ arbeitet das Referat für Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Zittau wiederum mit der Stadtverwaltung Bogatynia, auf

tschechischer Seite mit der Gemeinde Dorní Valusche (mit dem Verein „Sivotsch“) zusammen. In dieser Arbeitsgruppe sitzt weiter die Ortvertretung Zittau des Deutschen Kinderschutzbundes, das Deutsch-polnischen Jugendwerk (DPJW), verschiedene Schulen und Kitas aus Zittau sowie die VertreterInnen des Jugendhauses „Villa“.

Die Arbeitsgruppe Kinder- und Jugendparlament Neiße

Das trinationale Projekt „Kinder- und Jugendparlament Neiße“ ist eine Initiative, die in Zusammenarbeit des Referats für Jugend der Stadt Zittau mit dem sächsischen Landesverband des deutschen Kinderschutzbundes entstanden ist. Das Projekt gibt es in der aktuellen Form seit dem Jahr 2000 auf Initiative des polnischen Bürgermeister aus Bogatynia. Jede Stadt bezahlt 1000 EURO im Jahr in einen Verfügungsfonds, über welchen das Parlament entscheiden kann. Betreut wird das Parlament von den jungen Frauen, die im Jugendhaus „Villa“ ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolvieren. Die 24 Parlamentarier aus den 3 Ländern (8 interessierte Jugendliche aus jedem Land) treffen sich zweimal im Jahr zu einer Sitzung. Auf der deutschen Seite werden die Parlamentarier aus dem „Jugendforum“ Zittau, einem losen Zusammenhang von Jugendlichen, gebildet. Im Programmgebiet Zittau „Innenstadt Süd“ befindet sich das Schlieben-Gymnasium, von dort hat sich kein Kandidat für die Parlamentstätigkeit im internationalen Parlament gemeldet.

Die Ansprechpartner für das Kinder- und Jugendparlament sind die Stadtverwaltungen von Zittau, Bogatynia und Hradek. Das Patronat haben die drei Bürgermeister inne. Im Kinder- und Jugendparlamentsprojekt gibt es auf deutscher Seite eine enge Kooperation zwischen dem Referat der Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Zittau mit dem Jugendamt des Landkreises Loebau-Zittau.

Gemeinsames internationales Netzwerk

In allen drei Projekten hat das Sozialamt (Referat Kinder- und Jugendarbeit) Zittau eine wichtige Rolle inne. Durch die Zusammenarbeit des Stadtjugendpflegers mit dem Jugendamt des Landkreises, durch die Kooperation mit dem Deutschen Kinderschutzbund und dem deutsch-polnischen Jugendwerk sichert es die finanziellen Quellen. Mit dem Jugendhaus „Villa“ und den darin arbeitenden PraktikerInnen haben die

Initiativen eine Chance, sich auch örtlich zu treffen. Der Leiter des Jugendhauses ist dabei ein wichtiger Partner für das Referat Kinder- und Jugendarbeit, gleichsam einem Bindeglied zwischen den PraktikerInnen, den Amtsinhabern und den Kinder und Jugendlichen. Man kann von einem internationalen Netzwerk sprechen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass vor allem auf tschechischer Seite die einzelnen Kooperationspartner von Projekt zu Projekt variieren. Im Gegensatz dazu sind es auf deutscher und polnischer Seite immer die gleichen.

4.3 Einschätzungen

Vernetzung ist territorial nicht an Grenzen gebunden

Das vorliegende Beispiel zeigt auf eine nachvollziehbare Weise, wie die territorialen Grenzen für die Vernetzung von Akteuren in der Kinder- und Jugendhilfe nur bedingt Grenzen des Handelns darstellen. Die jungen Menschen leben in ihrem Alltag eine ganz andere Stadt, die wenig mit den territorialen Einheiten des Programmgebietes gemeinsam hat.

Auch die Akteure der Jugendhilfe beziehen sich bei den Vernetzungsaktivitäten nicht auf die engen territorialen Grenzen des Programmgebiets. Anhand der internationalen Kooperation wird deutlich, dass vorderhand auch die Landesgrenzen keine Hemmschwelle für die Zusammenarbeit darstellen. Solche Initiativen stoßen dann auf Grenzen, wenn es darum geht, zum Beispiel Gelder zu beantragen (siehe Beispiel der trinationalen Schule). In einem solchen Fall wären Staatsverträge notwendig.

Die Akteure der Jugendhilfe konstituieren auf Ämterebene ein eigenes länderübergreifendes Netzwerk. Damit setzen sie sich über die klassischen territorialen Einteilungen und territorial determinierten Handlungsräume hinweg. Diese Ermöglichung bedeutet für die Ebene der AdressatInnen (Kinder und Jugendliche der drei Städte), dass sie in ihrem Alltag größere Sozialräume konstituieren können.

Es spricht also viel dafür, Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zu eröffnen, aus einem abgehängten Stadtteil herauszukommen und so dazu beizutragen, ihre benachteiligte Situation zu verbessern. In diesem Sinne stellen von den Erwachsenen über die territorialen Grenzen hinweg konstituierten Netzwerke eine Chance für Kinder und Jugendliche in benachteiligten

Stadtteilen dar (Sprachkompetenz, Sozialkompetenz, um nur zwei Beispiele zu nennen). In diesem Sinne müsste E&C einen Beitrag leisten, die vorhandenen Netzwerke der Institutionen auszubauen und zu öffnen. Die Netzwerke könnten in diesem Fall als Ermöglichungs(spiel)räume für Heranwachsende gefasst werden. Durch die Einbindung der Akteure aus sozialen Brennpunkten mit anderen (sowohl aus anderen Ämtern als auch überregional bzw. international) werden neue Ermöglichungsräume aufgetan. Diese ergeben neue Chancen für die abgehängten Gebiete, was sich wiederum auf die Entwicklungschancen von jungen Menschen positiv auswirken kann.

Netzwerke im Sinne von E&C sollen, wie in dem Zittauer Beispiel deutlich wird, über den Stadtteil der Programmgebiete „Soziale Stadt“ hinaus genutzt werden. Erst dann gelangen neue Ressourcen von außen in die Stadtteile (wenn man in der traditionellen territorialen Aufteilung in „innen“ und „außen“ sprechen will).

Netzwerke öffnen für benachteiligte Jugendliche

Wie im vorigen Abschnitt aufgezeigt, verwirklicht das internationale Netzwerk von Zittau, Bogatynia und Hradek nad Nisou wichtige Prinzipien von E&C und führt sie auf interessante Weise weiter. Betrachtet man nun die AdressatInnen, die die vorhandenen Strukturen der Beteiligung als Ressource für sich nutzen können, so fragt es sich, ob tatsächlich auch diejenigen Jugendlichen erreicht werden, die mit dem Programm E&C angesprochen werden sollen.

Geht man von der für Zittau getroffenen Prämisse aus, dass aufgrund des strukturellen Abgehängtseins der ganzen Region nur die Hälfte der jungen Menschen zurückbleibt, so könnte man daraus schließen, dass es sich dabei um diejenigen handelt, die nicht über die Kompetenzen verfügen, raus zu gehen: Die Abgehängten in einer abgehängten Stadt. Durch das Einzugsgebiet der ganzen Stadt (das Programmgebiet ist ein künstliches Konstrukt) für Aktivitäten im Kinder- und Jugendbereich würde dementsprechend das Ziel, mit E&C einen wichtigen Beitrag für die Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten von Heranwachsenden zu ermöglichen, erreicht sein. Allerdings dürfte man dann den „Sozialen Brennpunkt“ oder „Sozialraum“ nicht mit der territorialen Einheit des „Programmgebietes“ gleichsetzen, sondern müsste das Konzept öffnen.

Geht man jedoch von der Annahme aus, dass es sich bei den Kindern und Jugendlichen, die sich an den länderübergreifenden Initiativen beteiligen um privilegierte Heranwachsende handelt – immerhin profitieren nur ganz wenige von den Angeboten (im Projekt Grenzenlos 10 Kinder, im Projekt Jugendparlament 8 Jugendliche), so kann man sich fragen: Wo bleiben die sozial benachteiligten Kinder und Jugendlichen und ihre Engagementformen?

Die Frage für E&C stellt sich demnach, wie benachteiligte Kinder und Jugendliche in die vorhandenen lokalen, regionalen und überregionalen Netzwerke miteinbezogen werden und wie ihre Formen der Beteiligung berücksichtigt werden könnten. Als Illustration wird hier das Beispiel des Kinder- und Jugendparlamentes Neißer herangezogen: So beginnt die große Ungewissheit über die Repräsentation schon bei der Wahl der VertreterInnen, sie werden einfach bestimmt. Weiter werden die ParlamentarierInnen lediglich aus drei Schulen rekrutiert. Aus dem Gymnasium, das innerhalb des Programmgebietes liegt, ist kein Jugendlicher vertreten. Die Akteure suchen in der Regel gar nicht nach den Ursachen, weshalb sich Kinder und Jugendliche nicht an den Aktivitäten beteiligen. Dabei wäre es eine wichtige Aufgabe, die Hemmschwellen für die Beteiligung von Kindern- und Jugendlichen an solchen Partizipationsmöglichkeiten abzubauen. Darin könnte auch eine Herausforderung für das Programm E&C liegen. Es ist zu überlegen, welche Strukturen (Trainings, Ehrenamtliche, Dolmetscher, Beratung für Schulen, Jugendhäuser etc.) hilfreich sein könnten, Aushandlungsmöglichkeiten für Heranwachsende zu ermöglichen. Dafür müsste auf der Handlungsebene der Kinder und Jugendlichen geschaut werden, welche Probleme eine Beteiligung erschweren und wie ihre eigenen Engagementstrukturen aussehen.

5 Abschließende Überlegungen zum vorliegenden Netzwerkbericht und Konsequenzen für E&C

In diesem abschließenden Kapitel soll der Fokus auf den Aspekt der sozialraumorientierten Vernetzung bzw. auf die Grenzen von Vernetzungsbestrebungen angesichts von Überlagerungen unterschiedlicher territorialer Einheiten wie Quartier, Stadt, Stadtteil oder Häuserblock in den dargestellten Programmgebieten gelegt werden. Vor dem Hintergrund der damit verbundenen Schwierigkeiten wird ein theoretisches Modell entwickelt, mit dem Fragen und Perspektiven von Sozialraumorientierung im Kontext des Programms E&C strukturiert werden. Dies ist insofern wichtig, da mit dem Modell verschiedene Ebenen von Akteuren als sozialraumkonstituierende Subjekte differenziert, auseinander gehalten und aufeinander bezogen werden können.

Ausgangspunkt der Überlegungen bilden die spezifischen räumlichen Zuschnitte der oben dargestellten vier Modellgebiete des Programms E&C. Bei den im vorliegenden Netzwerkbericht ausgewählten Modellgebieten (Hamburg ‚Horner Geest, Chemnitz ‚Limbacher Straße‘, Dillingen ‚Innenstadt und Lokschuppen‘, sowie Zittau ‚Innenstadt Süd‘) handelt es sich um Gebiete, die im Rahmen des Programms ‚Soziale Stadt‘ als ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf‘ festgelegt und definiert wurden. Mit anderen Worten handelt sich um territoriale Einheiten, die ‚künstlich‘ und oft aus pragmatischen oder rein städtebaulichen Gründen aus den gewachsenen bzw. bestehenden städtischen Aufteilung ‚herausgeschnitten‘ und neu zusammengesetzt wurden. Damit stimmen in allen vier Beispielen die ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf‘ nicht mit den geschichtlich gewachsenen Aufteilungen der Stadt (Quartiere und Stadtteile) überein. Was bedeuten diese unterschiedlichen Bezüge für die vernetzte sozialraumorientierte Arbeit? Fördern oder behindern diese Territorien die vernetzte Arbeit der Akteure der Jugendhilfe und der Stadtplanung? Welche Konsequenzen sind daraus für das Programm E&C zu ziehen?

Die räumlichen Bezüge, auf welche sich die Jugendhilfeakteure in der vernetzten Arbeit beziehen, sind größer als die Programmgebiete

Wie in den einzelnen Beispielen der vier Städte herausgearbeitet wurde, kann weder von einem, noch von mehreren Netzwerken *in* den betreffenden Gebieten gesprochen werden. Vielfach sind gleich mehrere Kooperationsstrukturen gleichzeitig vorhanden, in manchen Fällen überlagern sie sich, in anderen existieren sie unabhängig von einander. In keinem der untersuchten Fälle beschränken sich die Akteure der Kinder- und Jugendhilfe bei den Vernetzungstätigkeiten auf die Programmgebiete. Immer handelt es sich um größere territoriale Einheiten der Stadt, auf welche sie sich in ihren Kooperationen beziehen. Dies ist damit zu begründen, dass der Bedarf an vernetzter Arbeit aus Jugendhilfeperspektive auf einer anderen territorialen Einheit fußt als dies in den „sozialen Brennpunkten“ der Fall ist. Mit anderen Worten heißt das, dass in den vier untersuchten Gebieten die städtebauliche Notwendigkeit einer Erneuerung den Faktoren sozialer Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen überwiegt. In Zittau ist der Bedarf der Stadtentwicklung zum Beispiel vor dem Hintergrund der Industriebrachen zu sehen, die abgetragen werden müssen. Damit wird versucht, dieses an die Innenstadt angrenzende Gebiet näher an den Stadtkern zu binden und in einen Hochschulstandort umzuwandeln. Für die Kinder- und Jugendhilfe sind diese Überlegungen eher zweitrangig. Im Zentrum der Kinder- und Jugendhilfe steht vielmehr die Problematik der massiven Abwanderung der jungen Menschen in die westlichen Bundesländer und die daraus entstehenden Probleme für die gesamte Stadt. Für die Kinder- und Jugendhilfe ist deshalb nicht der „soziale Brennpunkt Innenstadt-Süd“, sondern der räumliche Bezug der ganzen Stadt handlungsrelevant. Auch in den anderen drei untersuchten Städten lässt sich ähnliches beobachten: In Dillingen liegt der zentrale Aspekt der städtischen Entwicklung in der Sanierung von vier Siedlungen, die über ein größeres Gebiet der Stadt verteilt sind, in Chemnitz geht es um die Erneuerung von einigen Häuserzeilen, die bisher noch unsaniert waren und in der Hamburger Horner Geest um die Sanierung von heruntergekommenen Bauten der 70er Jahre. Zusammenfassend heißt das, dass in allen vier Beispielen die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen für die Festlegung der Gebietsgrenzen zweitrangig waren, bzw. sie wurden gar nicht berücksichtigt. So ist es auch verständlich, dass sich die Akteure der Kinder- und Jugendhilfe untereinander nicht in Bezug auf diese Gebiete vernetzen.

Ganz anders verhält sich das Quartiersmanagement. So vorhanden (in Zittau und Dillingen war zum Zeitpunkt der Untersuchung noch kein Quartiersmanagement aktiv), verhält es sich nach den territorialen Logik des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“. Es ist dazu angehalten, die sozialraumorientierte Vernetzung der sozialen Akteure und der Stadtentwicklung in Bezug auf das Programmgebiet voranzutreiben. Die empirischen Beispiele zeigen, dass dieser neu auftretende Akteur auch der einzige ist, welcher sich nach den Vorgaben der Städtebauförderung verhält, indem zum Beispiel durch seine Initiative programmgebietsbezogene Arbeitskreise (wie in Chemnitz) entstehen.

Die dargestellte Praxis bestärkt die Annahme, dass mit den unterschiedlichen Akteuren ganz unterschiedliche städtische Gebiete in den Blick geraten. Bei manchen Beispielen decken sich die Programmgebiete eher mit der jeweiligen Handlungslogik (wie beim Quartiersmanagement), bei anderen scheinen sie nicht richtig geschnitten zu sein. Je begrenzter das Handlungsgebiet eines Akteurs auf eine kleine räumliche Einheit (zum Beispiel eine Freizeiteinrichtung und das unmittelbare Umfeld in einem Quartier) ist, desto schwieriger ist es, sich an dem nach der städtebaulichen Logik definierten Gebiet zu orientieren. Dies gilt auch umgekehrt für Akteure, die sich auf ein größeres Gebiet beziehen als das städtebauliche Sanierungsgebiet.

Eine Gefahr scheint darin zu liegen, die Programmgebiete als abgeschlossene räumliche und soziale Einheiten zu sehen und die neuen Formen der Zusammenarbeit auch darauf zu richten, ohne die gewachsenen Strukturen mit zu berücksichtigen. Zwar bezieht sich die Programmlogik von E&C auf die Programmgebiete der „Sozialen Stadt“, die Akteure der Jugendhilfe als auch der anderer Ämter beziehen jedoch wirtschaftliche, soziale oder politische Hintergründe, deren Logik ganz anderen territorialen Einheiten und Bezügen folgen, in ihre Handlungen mit ein. Damit bedarf es einer Öffnung des sozialräumlichen Bezugs vernetzter Arbeit: in den Blick müssen vielmehr größere territoriale Einheiten der Stadt genommen werden.

Auf jeden Fall müsste für eine zukünftige Programmpraxis eine Annäherung der sozialraumorientierten Vernetzung an die institutionelle bzw. alltägliche Praxis der Akteure stattfinden. Die Herausforderung liegt darin, zwischen den unterschiedlichen Ressorts, die in Bezug auf das Programmgebiet in den Gebieten aktiv sind, zu vermitteln. Die Ansprüche der (zentralen) Ämter und der (dezentral organisierten) Stadtteile müssten verstärkt

miteinander verknüpft werden. Gleichzeitig sind die gewachsenen Strukturen zu berücksichtigen und neu entstandene Vernetzungsinitiativen (wie Arbeitskreise, Kooperationsanlässe etc.) sind, wo möglich, daran anzuknüpfen. Dies scheint da umsetzbar, wo es gelingt, neue Impulse unter gleichzeitigem Anknüpfen an tradierte Kooperationsformen miteinander zu verbinden. Am Beispiel Hamburg „Horner Geest“ bedeutet dies, dass die Energien zukünftig dazu verwendet werden sollten, parallele, nicht zusammenkommende Netzwerke in Bezug zueinander zu setzen. Hier geht es weniger um zusätzliche Mittel, die bereit gestellt werden müssen, damit die Kooperation besser funktioniert, sondern es geht um eine notwendige Verständigung und Synthetisierung verschiedener Vernetzungsinitiativen mit unterschiedlichen Einflüssen.

Durch E&C entstehen neue „soziale Räume“, davon profitieren Kinder und Jugendliche auch aus anderen Stadtteilen

Durch das Programm E&C angeregt und durch das Quartiersmanagement umgesetzt, haben sich die verschiedenen Akteure sowohl auf Ämter- als auch auf Stadtteilebene in Bezug auf das Programmgebiet vernetzt, indem zum Beispiel programmgebietsbezogene Arbeitskreise eingerichtet worden sind. Bei gebietsbezogenen Kooperationen schaffen die sozialen Akteure (der Kinder- und Jugendhilfe und der Stadtplanung) neue, vorher nicht da gewesene „soziale Räume“. Die so geschaffenen „Sozialräume“ können zusätzliche Ressourcen für benachteiligte Kinder und Jugendliche aus anderen Stadtteilen darstellen. In Chemnitz führt der Programmgebietszuschnitt dazu, dass auch Menschen außerhalb dieses Gebiets von den zusätzlichen Ressourcen profitieren können. Demnach geht es hier um die Frage, wie die institutionelle Praxis zu öffnen ist, damit die alltägliche Praxis der AdressatInnen (zum Beispiel in bürgerschaftlichen Beteiligungsformen) daran anknüpfen kann.

In Zittau, wo das Jugendhaus „Villa“, das einziges städtische Jugendhaus, im Programmgebiet liegt, kommen die Angebote und Maßnahmen des E&C-Programmbausteins „Kompetenz und Qualifikation“ (KuQ) unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen aus der ganzen Stadt zu gute, indem zusätzliche Ressourcen einfließen. In Dillingen entsteht durch den Ausbau des „Lokschuppens“ zu einem Jugendhaus ein zusätzliches Angebot für Kinder und Jugendliche, sowohl im Programmgebiet als auch für die gesamte Stadt.

Für E&C bedeutet dies, dass aus den Programmgebieten heraus durch die vernetzte Arbeit, aber stärker über die zusätzlichen Ressourcen, die über die verschiedenen Programmbausteine in diese Gebiete einfließen, Wirkungen für größere Gebiete erzielt werden. So scheint es in Zittau mit Hilfe internationaler Kooperation zu gelingen, mehr Ressourcen auch in das Programmgebiet zu transportieren. Letzten Endes ist die Vernetzung nur erfolgreich, wenn neue regionale Vernetzungszusammenhänge über dieses Territorium hinaus entstehen: Die Europaregion Dreiländereck Polen-Tschechien-Deutschland bildet hier die Basis des Netzwerkes. Weiter können am Zittauer Beispiel Jugendliche der ganzen Stadt vom Jugendhilfeprogramm E&C und seinen Bausteinen, die in einen einzigen Stadtteil angesiedelt sind, profitieren. Und gerade am Zittauer Beispiel wird deutlich, wie wichtig solche Mittel in einem „abgehängten“ Gebiet sind. In Zittau (und auch in Chemnitz) ist es schwer, neue jugendpolitische Maßnahmen zu initiieren. Die vorhandenen Einrichtungen werden durch das Programm unterstützt, neue Maßnahmen für die gesamte Stadt angeschoben. Die sozialraumorientierte Kooperation ermöglicht so neue Angebote und eröffnet Ressourcen innerhalb und außerhalb der Gebiete.

Aufgrund der Fragestellungen und der thematischen Fokussierung der wissenschaftlichen Begleitung können in dieser Phase keine Aussagen gemacht werden, welche Kinder und Jugendliche von den Ressourcen profitieren, da in dieser Phase wissenschaftlichen Begleitung der Bezug zu den AdressatInnen und ihre Sozialräume, die sie in ihrem Alltag konstituieren, nicht Zentrum des Interesses stand.

5.1 Sozialraumorientierung – ein Beitrag zur Diskussion in der Jugendhilfe auf der Basis der wissenschaftlichen Begleitung von E&C

Vor dem Hintergrund der empirischen Basis wurde deutlich, dass es nicht *den* oder *einen bestimmten* „Sozialraum“ gibt. Die als „soziale Brennpunkte“ definierten Gebiete bilden nur für wenige und ganz bestimmte Akteure (wie zum Beispiel für das Quartiermanagement) einen „Sozialraum“. Es ist deshalb wichtig, die unterschiedlichen Akteursgruppen auseinander halten zu können. Zumal erst dann Aussagen über ihre „sozialen Räume“ und wie diese im Verhältnis zu einander stehen, gemacht werden können. Deshalb ist auf der

Basis der empirischen Erfahrungen ein Modell zu erarbeiten, welches einen theoretischen Zugang zum Thema Sozialraum ermöglicht.

Dies ist insofern von großer Bedeutung, da die meisten Definitionen und Vorstellungen von „sozialem Raum“ und Sozialraumorientierung, die gegenwärtig in der Kinder- und Jugendhilfediskussion boomen, für das Programm E & C angesichts seiner besonderen Anlage und Konstruktion ungeeignet sind. Zum Abschluss dieses Berichtes soll deshalb auf der Grundlage der empirischen Erfahrungen der ersten Projektphase der wissenschaftlichen Begleitung eine tragfähige Vorstellung von „Sozialraum“ und Sozialraumorientierung entwickelt werden¹³.

Ausgangspunkt sind die oben zusammengefassten Resultate: Es gibt tendenziell Probleme, dass die verschiedenen Vernetzungsstrukturen, die sich über die Programmgebiete entwickeln sollten, nicht zusammen kommen, da die verschiedenen Akteure andere Territorien in der Stadt als Handlungsgrundlage haben. Als Grundüberlegung ist davon auszugehen, dass „Sozialräume“ durch das Handeln von sozialen Akteuren, Individuen wie auch durch institutionelle Praktiken, konstituiert werden. Im Anschluss an den soziologischen und sozialgeographischen Sprachgebrauch soll dabei zwischen physisch-materiellen Räumen und sozialen Räumen unterschieden werden. „Sozialräume“ besitzen immer ein physisch-materielles Substrat, sie sind jedoch nicht a priori gegeben, sie werden als sozial bedeutungsvolle Räume konstituiert durch das Handeln von Akteuren und von diesen in diesem Sinne in unterschiedlichen Handlungskontexten auch verändert.

Für das Programm E & C können folgende drei Ebenen der „Konstruktion“ von Sozialräumen unterschieden werden. Es handelt sich dabei um die im Zusammenhang mit E&C wesentlichen Ebenen, die für das Programm konstitutiv sind. Für das Verständnis der Programmanlage, seiner Herausforderungen, Schwierigkeiten und seiner Wirkungen sind sie unverzichtbar. Sie stehen in einem Interdependenzverhältnis zueinander:

Erste Ebene: Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den ausgewählten Programmgebieten

Kinder, Jugendliche und Erwachsene schreiben geographischen oder physisch-materiellen Räumen Bedeutungen zu, nutzen sie dementsprechend

¹³ Vgl. ausführlich Projektgruppe „Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung E & C“: Sozialraum und Sozialraumorientierung - Eine theoretische und empirische Konkretisierung, www.dji.de/wissenschaftliche-begleitung-eundc.

und symbolisieren diese Bedeutung in vielfältiger Form, öffentlich wie privat. Sie sind Akteure, die durch ihre Handlungen in vorfindlichen physisch-materiellen Räumen „ihre eigenen Räume schaffen“. Sozialräume in diesem Verständnis sind Teil und Ausdruck von Lebenswelten. Insofern geht es auf dieser Ebene um eine Vielzahl von unterschiedlichen Sozialräumen. Entscheidend für die soziale Konstitution von Raum ist u.a. die soziale Lage. Diese hat Einfluss auf die Wahrnehmung und Nutzung von physisch-materiellen Räumen, also darauf, wer sich wann wo aufhält, wie groß die Aktionsradien der Menschen sind, wo sich ihre bedeutsamen Orte befinden, wie die Wege zwischen diesen Orten zurückgelegt werden, mit welchen Verkehrsmitteln, in welcher Geschwindigkeit, wie die Räume zwischen diesen Orten wahrgenommen werden, wem sie dabei begegnen, welche Tätigkeiten die Menschen an diesen Orten ausüben, welche Bedeutung diese Tätigkeiten und damit auch die Orte ihrer Ausübung haben. Und auch darauf, wo Kinder und Jugendliche Gleichaltrige treffen, wie diese Räume beschaffen sind, wer sich sonst dort aufhält und wer nicht, ob diese Räume öffentlich oder privat sind, wird beeinflusst von ihrer sozialen Lage.

In der wissenschaftlichen Begleitung von E&C wurde diese Ebene bisher noch nicht in den Blick genommen. Es können aus diesem Grund wenig Aussagen darüber gemacht werden, welche Jugendliche von den Ressourcen, die in diese Gebiete zusätzlich einfließen, profitieren können. Ungeklärt bleibt deshalb vorerst, wie die AdressatInnen mit ihren Ressourcen und die Sozialräume, die diese auf der Handlungsebene ihres Alltags konstituieren in die derzeitigen Entwicklungen der Programmgebiete miteinbezogen werden können.

Zweite Ebene: Die institutionellen Praktiken

Institutionelle Praktiken und die damit verbundenen Definitions- und Zuschreibungsprozesse können auch Sozialräume konstituieren. In den Stadtteilen agieren Akteure völlig unterschiedlicher Institutionen. Neben den Jugendhilfeakteuren sind dies u.a.: Akteure von Schulen, Betrieben, Ausbildungswerkstätten, Arbeitsämtern, Polizei, Kultureinrichtungen, Sozialämtern, Gesundheitsämtern, Stadtplanung, Wohnungswirtschaft, Kirchen, Gewerkschaften, aber auch politische Parteien, bürgerschaftliche Initiativen, Vereine etc. Mit diesen Institutionen kommen unterschiedliche territoriale Einheiten mit völlig unterschiedlichen Größen und Grenzen in den

Blick (z.B. städtische Verwaltungsbezirke, Arbeitsamtsbezirke, Schulsprengel, Polizeibezirke).

Bei Kooperationen zwischen diesen unterschiedlichen Institutionen müssen thematische und regionale Zuständigkeiten neu bestimmt werden. Dadurch kann eine neue institutionelle Praxis entstehen, durch die auch neue Sozialräume definiert werden. Diese neuen Sozialräume können die bestehenden Strukturen überlagern, sowohl räumlich als auch organisatorisch. Damit stellt sich die Frage, wie sich alte und neue Strukturen zueinander verhalten.

Dritte Ebene: Programmpraxis

Mit dem Programm E & C entstehen neue Sozialräume, indem die Jugendhilfe dazu angeregt wird, sich untereinander und mit anderen Institutionen im Bezug auf die am Programm „Soziale Stadt“ beteiligten Stadtteile zu vernetzen, vorhandene Ressourcen in diese Stadtteile besser für die Förderung von Kindern und Jugendlichen zu nutzen und neue Ressourcen in diese Stadtteile zu leiten. Es handelt sich dabei um geographisch beschreibbare, abgrenzbare physische Räume oder Territorien, Stadtteile oder Ausschnitte davon.

Das Programm E & C fokussiert Aktivitäten und Ressourcen auf diese Programmgebiete und es öffnet die Arbeit der Jugendhilfe zu einer Vielzahl von anderen Institutionen, verteilt auf städtische Gebiete, die weit verstreut außerhalb der Programmgebiete liegen können. Das Programm gleicht damit einem Fenster: es lenkt erstens den Blick auf einen kleinen Ausschnitt, der durch den Fensterrahmen markiert wird, und es öffnet den Blick durch das Fenster auf die weite Landschaft.

Welche Sozialräume dadurch sichtbar werden, hängt also vom Standort oder Blickwinkel des Betrachters ab. Auf diese Weise werden durch das Programm neue Sozialräume konstituiert. Dieser Prozess wird nur in der Interdependenz der drei Ebenen verständlich.

Thema der Interviews mit Schlüsselpersonen in den Modellgebieten sind Formen institutioneller Kooperation und Vernetzung. Damit beziehen sich die Netzwerkanalysen auf die zweite Ebene. Mit der Frage nach der Anlage und den Wirkungen des Programms kommt die dritte Ebene und damit auch das Verhältnis zwischen der zweiten und der dritten Ebene in den Blick.

Wie gezeigt, gibt es in den Vorstellungen von Sozialraum Unterschiede und Differenzen zwischen institutionell konstituierten Sozialräumen in den Modellgebieten und den Annahmen und Vorgaben des Programms. Dadurch entstehen Unschärfen, die kontraproduktiv wirken können, oder aber auch Spielräume eröffnen können für neue Formen der Gestaltung und effizienter Nutzung von Ressourcen. Diese Spielräume so zu nutzen, bleibt eine der Herausforderungen für das Programm.

In den Modellgebieten werden eine Vielfalt unterschiedlicher Netzwerke sichtbar. Im weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung wird nach der Darstellung der Strukturen der Vernetzung versucht, die Wirksamkeit der Netzwerke im Sinne des Programms E&C einzuschätzen. Dabei soll erreicht werden, zu realistischen Einschätzungen der Möglichkeiten und Grenzen sozialräumlicher Vernetzung zu gelangen und damit Anknüpfungspunkte zu formulieren, wie das Programm E&C konkretisiert und künftig weiter entwickelt werden kann.

6 Literatur

Pfreundschuh, Gerhard (2001a): Die Säulen eines tragfähigen Sozialraumes. Erfolgreiche Jugendhilfe beginnt vor Ort. Heidelberg

Pfreundschuh, Gerhard (2001b): Gutachten zu den ‚Hilfen zur Erziehung‘ in den Jugendämtern des Weißeritzkreises, des Landkreises Sächsische Schweiz und des Niederschlesischen Oberlausitzkreises. Heidelberg

Projektgruppe ‚Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung von E&C‘ (2002a): Netzwerkstrukturen in sozialen Brennpunkten. DJI: München und Leipzig

Projektgruppe ‚Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung von E&C‘ (2002b): Sozialraum und Sozialraumorientierung - Eine theoretische und empirische Konkretisierung. Projektmaterialien. DJI: München und Leipzig